



Seniorenpolitik in ländlichen Regionen

Senioren

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und
Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon: 0211 / 8618-50
info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de

Ansprechpartner

Peter Fettweis
Telefon: 0211 / 8618-3213
peter.fettweis@mgffi.nrw.de

Textbearbeitung

Arnd Pricibilla, Städte-Netzwerk NRW, Unna
Jutta Stratmann, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement, Dortmund

Fotos

Titelseite: MGFFI
Innenteil: Chris Lymer, Städte-Netzwerk NRW

© 2010 / MGFFI

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen	
Seniorenpolitik in ländlichen Regionen	4
Dr. Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen	
Seniorenpolitik – Leitbilder und Themen im ländlichen Raum	13
Die Talkrunde	
Anforderungen an die Gestaltung der Seniorenpolitik in ländlichen Regionen	34
Eine zusammenfassende Betrachtung der fünf Workshops	
Beispiele guter Praxis	44
Der Projektmarkt	
Anhang	50
Steckbriefe der Projekte	



Einleitung

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Unsere Gesellschaft steht vor der Aufgabe, sich auf eine älter werdende Bevölkerung einzustellen. Das kann nur gelingen, wenn wir dabei den spezifischen Besonderheiten unterschiedlicher Räume gerecht werden. So sind „in der Fläche“ die Angebote für ältere Menschen oft dürftiger und die Wege länger, andererseits gibt es im ländlichen Raum häufig noch gut funktionierende dörfliche Gemeinschaften und Nachbarschaftshilfen. Solche Unterschiede müssen wir in der Seniorenpolitik künftig stärker berücksichtigen. Unsere Fachtagung will einen Beitrag dazu leisten. Sie nimmt unter die Lupe, worauf es in der Seniorenpolitik in eher ländlich geprägten Gebieten besonders ankommt. Auf dem Programm stehen etwa Fragen der Mobilität oder der Vernetzung von Angeboten. Ausgehend von bestehenden Konzepten und Erfahrungen wollen wir Anregungen für eine stärkere Kooperation in der Seniorenarbeit in weniger dicht besiedelten Regionen geben. Dabei richtet sich die Fachtagung vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Seniorenarbeit in den Kommunen, Verbänden, Vereinen und den Seniorenvertretungen. Herzlich eingeladen sind aber auch all die Bürgerinnen und Bürger, die sich in Senioreninitiativen engagieren oder sich in den Parteien für die Belange älterer Menschen einsetzen. Ich freue mich auf Ihre Ideen. Gemeinsam können wir dafür sorgen, dass eine Gesellschaft des langen Lebens eine Gesellschaft hoher Lebensqualität und neuer Chancen wird.



Seniorenpolitik in ländlichen Regionen

**Dr. Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin im
Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und
Integration des Landes Nordrhein-Westfalen**

Sehr geehrte Frau Soldat (stellv. Landrätin des Kreises Soest), sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie heute hier in der Stadthalle Soest auf der Fachtagung „Seniorenpolitik in ländlichen Regionen“ begrüßen zu dürfen.

Anlass der Tagung

Seit 2005 laden wir zur Veranstaltungsreihe "Seniorenpolitisches Forum", ein, um mit Ihnen aktuelle seniorenpolitische Themen zu diskutieren. Im letzten Jahr fand in Dortmund (am 15.1.2008) die Tagung zum Thema „Seniorenberatung und Alltagshilfen in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“ statt. Sie finden die Dokumentation dieser Veranstaltung in Ihren Tagungsmappen. Heute beschäftigen wir uns mit der Seniorenpolitik im ländlichen Raum.

Die Erkenntnisse aus den Tagungen der Vorjahre sind in die Vorbereitungen für den heutigen Tag mit eingeflossen. Mit jeder Tagung komplettieren wir also unser Wissen über seniorenpolitische Fragestellungen und entwickeln daraus neue Ansätze und Projekte.

So haben wir inzwischen in Nordrhein-Westfalen eine ganze Palette an vorzeigbaren Projekten und daraus resultierenden Erfahrungen in der Seniorenarbeit, die wir über unsere Qualifizierungsoffensive und ein breites seniorenpolitisches Netzwerk versuchen an Kommunen und Multiplikatoren weiterzugeben.

Bei jeder Tagung greifen wir neue Entwicklungen auf. Im letzten Jahr haben wir uns unter anderem mit der Einführung von Pflegestützpunkten beschäftigt.

Weitere Themen waren die Vernetzung verschiedener Angebote und Dienstleistungen vor Ort, moderne Arbeitsmethoden und Arbeitsweisen, generationenübergreifende Initiativen, Partizipation und Austausch.

Zur Zeit werden die "Seniorenpolitischen Leitlinien des Landes bis 2025" diskutiert. Auch darin sind die Erkenntnisse aus unseren Tagungen eingeflossen.

Wir stellen aber leider immer wieder fest, dass gute Ansätze der gemeinwesenorientierten Seniorenpolitik noch nicht überall angekommen sind. Zudem wurde in Gesprächen mit vielen Akteuren aus Nordrhein-Westfalen im Vorfeld der heutigen Tagung deutlich, dass insbesondere kleinere Städte, Gemeinden und Kreise spezifische Bedingungen für die Gestaltung der kommunalen Seniorenpolitik haben, die nicht mit denen in großen oder mittleren Städten zu vergleichen sind. Hier adäquate Zugänge zu finden, ist das Thema der heutigen Tagung.

Demografischer Wandel in den Regionen

Die demografische Entwicklung in den einzelnen Regionen vollzieht sich unterschiedlich. Landesweit sinkt zwar die Gesamtbevölkerung bis 2030, in einzelnen Großstädten und einigen wenigen Kreisen findet allerdings ein Bevölkerungszuwachs statt.

Dies gilt z.B. für die Kreise Paderborn und Gütersloh. Die Gründe hierfür liegen in den Stadt-Umland-Wanderungen und in einer höheren Geburtenrate.

Alle Regionen gleichermaßen sind allerdings damit konfrontiert, dass der Anteil älterer Menschen stetig zunimmt. Bemerkenswert ist: In vielen kleineren Kommunen steigt der Anteil der älteren Menschen besonders stark an.

Die neueste Bevölkerungsvorausberechnung (Information und Technik NRW: Statistische Analysen und Studien, Bd. 60, Düsseldorf 2009) weist für einige Kreise, wie z.B. den Kreis Coesfeld einen Anstieg der 60-80jährigen bis 2025 um 46,8% auf. Schon das erscheint viel; aber es gibt noch höhere Zuwächse. Im Rhein-Sieg-Kreis wird ein Anstieg der über 80jährigen um fast 100% (98,2) prognostiziert.

Gesellschaft des langen Lebens

Die gute Botschaft ist: Wir leben länger und den Großteil des Alters leben wir auch gesund. Diese Lebensphase bietet enorme Chancen, denn wir wissen: der Wille zur Gestaltung des Gemeinwesens ist bei vielen Älteren vorhanden und viele haben

auch das notwendige Erfahrungswissen. Entscheidend ist, was fängt die Gesellschaft mit diesem Erfahrungsschatz an?

Veränderung von Altersbildern

Mit unserer Landesinitiative „Junge Bilder vom Alter“ wollen wir darauf aufmerksam machen. Wir brauchen eine stärkere Differenzierung in den Vorstellungen vom Alter. Ohne diese Sensibilisierung für das unterschiedliche Altern und Alt-Sein kann in den Kommunen keine Politik gestaltet werden.

Vor wenigen Wochen, am 7. September, haben wir in Köln eine Veranstaltung zum Thema „Altersdiskriminierung“ durchgeführt, bei der es genau um überlebte Stereotypen im Alter und neue Altersbilder ging.

Nicht alle älteren Menschen sind pflegebedürftig und umgekehrt nicht alle Frauen über 55 Jahren seien in nordic-walking- Gruppen aktiv.

Auch wenn es in den Medien inzwischen gute Beispiele für ein differenziertes Altersbild - das gilt im Übrigen vornehmlich für die Branchen, die von der Konsumbereitschaft der Älteren profitieren - gibt, sind diese in der Quartiersgestaltung, Kultur-, Bildungs- oder auch Seniorenpolitik noch nicht überall angekommen.

Kommunale Leitbilder

Bei den Verantwortlichen in den Kommunen, bei Trägern und Institutionen müssen wir noch stärker für eine differenzierte Wahrnehmung des Alters sensibilisieren.

In vielen Kommunen fehlen immer noch realistische Altersbilder, die sich auch in den -soweit es sie überhaupt gibt- formulierten Leitbildern für eine gemeinwesenorientierte Seniorenpolitik wieder finden lassen. Es gibt gute Beispiele einer prozessorientierten Entwicklung von Leitbildern, die auf neuen Bildern gründen und die nicht an den älteren Menschen vorbei, sondern mit ihnen entwickelt wurden. Wichtig ist zudem eine ständige Überprüfung ihrer Umsetzung (hierzu wird Bürgermeister Dr. Hollstein aus Altena berichten).

Besonderheiten des ländlichen Raums

Wir brauchen neben dem Wissen um die unterschiedlichen Lebenslagen der verschiedenen älteren Menschen und ihres sozialen Umfeldes aber genau so das Wissen um regionale Unterschiede. Dies lässt sich in den einzelnen Quartieren im

Ruhrgebiet oder in Großstädten aufzeigen, aber auch in Regionen, die wir hier kurz als ländliche Räume beschrieben haben.

Auch ländliche Regionen sind nicht gleich ländliche Regionen. Sie können an Ballungsräumen angrenzen oder Stadtgebiete bilden, die sich flächenmäßig über eine breite Fläche ausdehnen (z.B. Hamm). Es gibt Kreise, die über eine Vielzahl an ländlichen Gemeinden und Klein- und Mittelstädten verfügen (wie hier der Kreis Soest) und nicht zuletzt sind topografische Unterschiede (beispielsweise zwischen Westfalen und dem Bergischen Land) zu berücksichtigen.

Nicht nur die Erreichbarkeit und Mobilität von Diensten und Angeboten spielen hier eine Rolle, sondern auch Gemeinschaftsformen, die sich aufgrund von historischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Besonderheiten entwickelt haben.

Wir wissen, dass die romantisierte Sichtweise „auf dem Land ist die Welt noch in Ordnung“, so nicht stimmt. So klagen viele Vereine und Gruppen über „Nachwuchsmangel“. Auch die vielbeschworene dörfliche Gemeinschaft wo jeder ein Blick auf seinen Nachbarn hat bröckelt. Woran liegt das? An den fehlenden Interessenten oder an den bestehenden Zugangswegen?

Ebenso gibt es Berichte aus einigen Regionen, in denen sich selbst nach 30 Jahren viele Menschen noch als „Zugezogene“ verstehen.

Ich bin der Meinung, wir brauchen eine sachliche Auseinandersetzung mit den bestehenden Herausforderungen und den Interessen der verschiedenen Gruppen.

Gestaltung von Seniorenpolitik

Während größere Städte ihre Planungsabteilungen für Seniorenpolitik, Demografie- oder Sozialplanung haben, müssen kommunale Mitarbeiter und Entscheider im ländlichen Raum zumeist mehrere Bereiche und Gruppen im Blick haben.

Die Gestaltung der Seniorenpolitik erfordert nicht nur die Zusammenarbeit von Kreisen mit den kreisangehörigen Städten und Gemeinden sondern auch Abstimmungsprozesse mit vielen Akteuren und neue Kooperationsformen. Wie können aber kleinere Kommunen diese Aufgaben lösen?

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit, die die Interessen und Ressourcen der verschiedenen Generationen, der Gemeinde, des Ortsteils oder des Quartiers in den Fokus rückt, gestaltet sich hier anders als in Stadt-Milieus.

Beteiligungsformen /Aktiv im Alter

In Rahmen des Projektes „Aktiv im Alter“, das in Kooperation mit dem Bundesfamilienministerium und unserem Ministerium mit einem eigenen Förderschwerpunkt in Nordrhein-Westfalen in insgesamt 44 Kommunen stattfindet, wurden Befragungen und Bestandserhebungen durchgeführt, um mehr über die Interessen und Bedarfe der älteren Menschen zu erfahren. Einbezogen wurden überwiegend kleinere Kommunen. Teilweise wurden hier zum ersten Mal neue Beteiligungsformen eingeführt wie beispielsweise Bürgerforen und Projektgruppen, um den Gestaltungswillen der älteren Menschen aufzunehmen. Hieraus sind viele einzelne praxisnahe Projekte entstanden, die ohne das Engagement der Älteren und den Vernetzungswillen der Beteiligten nicht möglich gewesen wären.

Seniorenvertretungen

Die Landessenorenvertretung Nordrhein-Westfalen hat in einer Schrift von 2006 festgestellt, dass nur in 16 % der Kommunen mit bis zu 25.000 Einwohnern eine Seniorenvertretung existiert; mit zunehmender Größe der Kommune steigt deren Anteil an.

In den letzten Jahren zeigt sich hier eine positive Entwicklung, die ich sehr begrüße. Seniorenvertretungen können wichtige Ankerpunkte für die Seniorenarbeit vor Ort sein. Mit unserer Unterstützung der Landessenorenvertretung verbinden wir unter anderem auch die Hoffnung, dass weitere Seniorenvertretungen auf örtlicher Ebene initiiert werden. Dazu wird die Vorsitzende der Landessenorenvertretung, Frau Schnell, in der anschließenden Talkrunde sicher noch Anregungen geben.

Themen und Projekte

Wir wollen auf dieser Tagung Impulse setzen, wir wollen aber auch zuhören und Wissen und Erfahrungen über die Besonderheiten in ländlichen Regionen sammeln. Hierzu haben wir viele Projekte eingeladen, die sich auf dem Projektmarkt vorstellen und ihre Erfahrungen auch in die fünf Workshops, die heute Nachmittag stattfinden, einbringen.

Welches sind nun die Themen, von denen wir annehmen, dass sie in den ländlichen Regionen von besonderer Bedeutung sind:

Nahversorgung

Ein erstes Thema, das auf der Hand liegt, die Versorgung mit Produkten und Dienstleistungen.

Dabei geht es um den Abbau von kleinen Einzelhandelsgeschäften, von Post- und Bankfilialen, aber ebenso um den ÖPNV.

Bustaktzeiten, die an Schulzeiten angepasst sind, oder das Einstellen Buslinien treffen Ältere besonders hart.

Gesundheitliche und therapeutische Angebote sind ein weiterer Aspekt. Sie sind in der Fläche nicht immer ausreichend gewährleistet. Topografische Besonderheiten erschweren immobilen älteren Menschen die Wahrnehmung von Angeboten und Dienstleistungen.

Es verwundert daher nicht, dass Initiativen immer mehr an Zulauf gewinnen, wie die DORF-Initiativen und Bürgerbusse, die hier auf dem Projektmarkt vertreten sind. Solche Initiativen bedürfen unserer besonderen Anerkennung, weil sie gangbare Wege für eine bürgernahe Versorgung aufzeigen und praktizieren.

Wohnen

Während neue Wohnformen noch vor zehn, zwanzig Jahren vorwiegend auf Interesse in größeren Städten gestoßen sind, steht das Thema „Wohnen“ und die Gestaltung eines attraktiven Wohnumfeldes auch für viele kleinere Kommunen durchaus vorne an.

Zu groß gewordene Einfamilienhäuser, zu weite Wege zu Versorgungseinrichtungen, der Wunsch nach räumlich engeren sozialen Kontakten, ein verändertes Sicherheitsbedürfnis und der Wunsch nach einer gut angebundenen Betreuung sind Gründe für die Suche nach Alternativen. Wie Initiativen, wie Kommunen mit diesem Thema umgehen, auch hierzu gibt es gute Beispiele, von denen wir heute noch hören werden.

Soziale Netzwerke und Generationen

Die Vorstellung, dass soziale Netzwerke im ländlichen Raum von sich aus funktionieren, trifft so nicht zu. Vereine, Initiativen und der Aufbau neuer sozialer Zusammenhänge bieten wichtige Anknüpfungspunkte einer „sozialen Prävention“ für das Alter. Hierfür stehen „Werl-Aktiv“, ein Projekt hier aus dem Kreis Soest,

generationenübergreifende Projekte, die Bürgerinitiative aus Wülfer-Bexten, das Mehrgenerationenhaus in Dülmen oder das „Stellwerk“ aus Altena.

Mit der Mehrgenerationenschule in Gummersbach ist eine Schule intergenerativ aktiv geworden, in Arnsberg gibt es eine Akademie, die Menschen von Menschen 6 - 99 offensteht und ihnen ermöglicht, einander Wissen zu vermitteln.

Freiwilligendienste aller Generationen bilden eine weitere bundesweit angelegte Initiative, die wir in Nordrhein-Westfalen über drei regionale Standorte in die Kommunen tragen wollen (*Frau Pryzybylsky aus Ahlen steht hier für Informationen zur Verfügung*).

Dies sind nur einige wenige Beispiele. Schauen Sie sich auf dem Projektmarkt um; Sie werden eine große Vielfalt vorfinden.

Bildung

Konzepte des -wie wir es nennen- die Bedeutung des Lernens für ein langes Leben steigt. Was fehlt ist, von wenigen Einzelansätze einmal abgesehen, ein schlüssiges Konzept.

Ebenso wie der Austausch unter den Generationen gewollt ist, brauchen wir eine Vertretung der Ansätze, die das Erfahrungswissen älterer Menschen aufgreifen und sich an ihrem Lerninteresse orientieren. Beispiele hierfür sind:

Erfahrungswissen für Initiativen (EFI), Senioren-Internetgruppen oder der Aufbau von ehrenamtlichen Redaktionsteams, um nur einige zu nennen.

Das Kommunikation und Bildung zusammen gehören können, zeigen die ZWAR-Netzwerke in Niederkrüchten und Waldniehl (Kreis Viersen). Hier und in vielen anderen Kommunen - werden in Eigenorganisation Computerkurse durchgeführt oder Themen rund um das Wohnen erörtert und konkrete Entwicklungen erarbeitet. Im kulturellen Bereich werden in einigen Projekten regionale Besonderheiten und Brauchtümer wiederbelebt, aber auch neue Angebote gestaltet.

Wichtig ist die Zusammenarbeit verschiedener Vereine und Institutionen, um das Lebensumfeld auch kulturell wieder attraktiver werden zu lassen (wie bei den Zukunftsinitiativen in Burscheid und Siegen-Wittgenstein).

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich möchte noch einmal die Bedeutung der Kreise für den ländlichen Raum hervorheben.

Vernetzungsansätze wie hier im Kreis Soest im Projekt „Aktiv im Alter“ oder auch bei „ISAR“ im Kreis Düren mit seinen vielen (über 100!) angebundenen Initiativen sind auf andere Kreise übertragbar.

Salopp formuliert kann man sagen, es gilt der Grundsatz: Klauen erwünscht.

Der Oberbergische Kreis hat über die Einrichtung einer Koordinationsstelle in der Kreisverwaltung und einer begleitenden Qualifizierung aller Beratungsstellen in den kreisangehörigen Kommunen eine sehr gute Infrastruktur geschaffen, um neue Angebote wirksam zu initiieren.

Beratung

Mit der Tagung im letzten Jahr ist das Thema „Seniorenberatung“ nicht erledigt. Im Gegenteil, Es wurden drei Dinge deutlich:

1. Wir brauchen eine bessere Vernetzung der einzelnen Anbieter und Akteure, um eine passgenaue Beratung vor Ort durchführen zu können.
2. Die Beratung muss kompetent durchgeführt werden. Hierzu brauchen wir Qualifizierung und entsprechende Ressourcen und
3. eine wohnortnahe Beratung setzt „Kümmerer“ voraus (in einer Aktiv-vor-Ort-Kommune wurden diese in „Kümmerlinge“ umgetauft) voraus, Menschen vor Ort, die die Anliegen kennen und konkrete Begegnung ermöglichen.

Entsprechende Beispiele hierfür präsentieren die Seniorenbüros aus Lippstadt im Kreis Soest und weitere Kommunen, die heute hier vertreten sind.

Informationsverbesserung

Immer wieder wird beklagt, dass die vielen vorhandenen Initiativen, Vereine und Angebote in den Kommunen zu wenig bekannt oder untereinander abgestimmt sind. In Vorbereitung zu dieser Tagung wurde in Euskirchen ein regionaler Workshop über "Forum Seniorenarbeit" angeboten, in dem zur Zeit verschiedene Verbesserungswege des Informationstransfers im ländlichen Raum diskutiert und erarbeitet wurden. In Ahlen wurde bereits das Seniorenportal www.senioren-ahlen.de entwickelt, das sämtliche lokalen Angebote für ältere Menschen bündelt. Das kann beispielhaft für andere Kommunen sein.

Vom unserem Haus, dem Generationenministerium, wurde vor zwei Monaten das neue Informationsportal www.50plus-nrw.de gestartet, das z.Zt. für ca. 170

Kommunen eine Übersicht über die verschiedenen Angebote ermöglicht. Ende des Jahres sollen für 220 Kommunen die Daten erfasst und aufbereitet sein.

Schlussbemerkung

In Nordrhein-Westfalen verfügen wir erfreulicherweise über eine Reihe an kompetenten und starken Partnern in der Seniorenpolitik und -arbeit, ohne die auch diese Tagung und die vielen beispielhaften Projekte nicht möglich wären.

Hiermit sind gemeint die Freie Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen, die kommunalen Spitzenverbände und die Landesseniorenvertretung ebenso wie das Städte-Netzwerk NRW als Organisator dieser Fachtagung und das "Forum Seniorenarbeit" als konzeptionell Mitverantwortliche.

Eines verbindet diese Partner: Gemeinsam sind sie an dem Erhalt und der Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen interessiert.

Neben dem Engagement und den Initiativen vieler Älterer gibt es dabei auch fachliche Unterstützung durch Fachinstitute und Bildungsanbieter wie dem Kuratorium Deutsche Altershilfe, den wissenschaftlichen Instituten in Nordrhein-Westfalen, dem Verein "Zwischen Arbeit und Ruhestand " (ZWAR e.V.), den Seniorenvertretungen und vielen weiteren Partnern in dem inzwischen sehr großen seniorenpolitischen Netzwerk.

Ihnen allen danke ich für Ihr Interesse an dieser Veranstaltung und für Ihr Engagement. Ich wünsche Ihnen einen regen Austausch und viele nützliche Erkenntnisse, die Sie dann in Ihren Kommunen, Verbänden, Einrichtungen oder Initiativen nutzbringend einsetzen können.

Seniorenpolitik – Leitbilder und Themen im ländlichen Raum

Die Talkrunde

Moderation:

Christian Adams, Geschäftsführer der ZWAR Zentralstelle NRW

Teilnehmende:

- Hans Carell, Mehrgenerationenhaus, Wülfer-Bexten (Bad Salzuflen)
- Horst Heinrich Gerbrandt, Städte- und Gemeindebund NRW
- Dr. Andreas Hollstein, Bürgermeister der Stadt Altena
- Gabi Schnell, Vorsitzende der Landessenorenvertretung NRW
- Gabriele Winter, Referentin für Altenarbeit in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.
- Dieter Zisenis, Organisationsberater und Dipl. Päd., Kreis Kamp-Lintfort

Christian Adams:

Herr Gerbrandt: Sie als Vertreter des Städte- und Gemeindebunds haben sicherlich einen sehr guten Überblick über Nordrhein-Westfalen. Gibt es die Kommune in Nordrhein-Westfalen? Sind die Verhältnisse überall gleich oder wie unterschiedlich sind diese? Welche Fragestellungen kommen bei Ihnen an von Kommunen aus den ländlichen Regionen?

Horst Heinrich Gerbrandt:



Erlauben Sie mir vorab eine kurze Ergänzung: Ich bin beim Städte- und Gemeindebund zuständig für den Bereich Jugend, Gesundheit und Soziales, und dazu gehört natürlich auch der breite Bereich der Seniorenpolitik. Sie haben eine sehr weitreichende Frage gestellt. Ich glaube, die Situation in Nordrhein-Westfalen ist in der Tat sehr unterschiedlich. Frau Staatssekretärin Dr. Gierden-Jülich hat es angesprochen, wir haben einige Kommunen, die schon sehr, sehr weit sind. Dies sieht man auch auf dem heutigen Projektmarkt, auf dem sehr gute Beispiele aus der Praxis vertreten sind. Andererseits gibt es aber auch in manchen Bereichen durchaus – hier ist Kritik angebracht – Bedarf für eine Aufholjagd, wobei die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen natürlich sehr unterschiedlich gestaltet sind.

Zum einen spielt eine verstärkte Vernetzung eine wichtige Rolle. Natürlich braucht es auch eine gewissen Finanzausstattung. Wenn die Kommune koordinierend einwirken und Hilfestellung geben soll, dann geht das nicht ohne entsprechende Ressourcen. Dafür braucht man Geld, also sind wir ganz schnell bei dem Thema Finanzen. Wir als Städte- und Gemeindebund vertreten 360 der knapp 400 Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Dazu gehören nicht nur die Gemeinden, sondern auch die größeren kreisangehörigen Städte. Wir haben bereits im Jahre 2001 durch ein umfassendes Papier zur Seniorenpolitik verschiedene Entwicklungsperspektiven aufgezeigt und gegenüber unseren Mitgliedskommunen deutlich gemacht, dass es sich hier um ganz wichtiges Themenfeld handelt, welches beachtet werden muss. Und wir haben dies fortgeführt. So hat unser Präsidium beispielsweise im Frühjahr 2009 familienpolitische Leitsätze verabschiedet. Ich bin der Überzeugung, dass man Familienpolitik und Seniorenpolitik verstärkt gemeinsam denken muss. Wir werden gleich noch drauf eingehen, wenn wir von Leitbildern sprechen. In der Familienpolitik und in der Seniorenpolitik müssen wir einen generationsübergreifenden Ansatz wählen. Damit haben wir ein sehr umfassendes Themenfeld, über das wir heute sprechen.

Christian Adams:

Herr Bürgermeister Dr. Hollstein: Sie haben in Altena sehr erfolgreich für neue Strukturen gesorgt hat. Können Sie kurz berichten, was Ihre Fragestellungen waren, als Sie das Projekt „Zukunft in Altena 2015“ gestartet haben? Was war Ihre Ausgangslage und wie sah die Frage der Finanzen aus?

Dr. Andreas Hollstein



Wir in Altena sind das praktische Beispiel für die Thesen von Herrn Gerbrandt. Wir gehören zu den am höchsten verschuldeten Kommunen im ländlichen Bereich. Erlauben sie mir den Hinweis: ländlich heißt nicht rückständig, sondern ländlich heißt, dass wir andere Strukturen haben als die Ballungszentren. Das ist ganz wichtig festzuhalten.

Wir sind in Altena mit einem hohen demografischen Wandel konfrontiert, der bei uns einherging mit einem infrastrukturell bedingten Weggang von Unternehmen seit den 1970er Jahren und der auch heute noch nicht abgeschlossen

ist. Wir haben gefragt: Was verändert das bei uns in der Stadt? Auch bei uns gibt es weniger junge und mehr ältere Menschen. Wir wollen zukunftsfähig bleiben, die Notwendigkeit von verstärkter Vernetzung, die Herr Gerbrandt angedeutet hat, haben wir schnell erkannt. Wenn man in einer Stadt heute Menschen neu ansiedeln und Führungskräfte für Unternehmen gewinnen will, dann fragen diese nicht nur nach Kindergartenplätzen und Schulen. Häufig haben diese auch noch eine Großmutter ‚im Gepäck‘, die nicht alleine am ursprünglichen Wohnort zurückbleiben will. Auch die Seniorinnen und Senioren werden mobiler und gehen mit Familienverbänden mit. Andererseits haben wir aber auch Senioren und Seniorinnen, die nicht mehr in generationenübergreifenden Familien leben und nach Aufgaben suchen; die Welt wird auch in dieser Hinsicht vielschichtiger. Die Zukunftsaufgabe der Kommunen ist es, diese Stränge wieder zusammen zu bringen. Wir haben immer segmentale Politik betrieben, wir haben Fachministerien, wir haben im Städte- und Gemeindebund als Beispiel verschiedene Fachressorts. Dieses Verknüpfende, was vor Ort der Rat macht, was vor Ort der Bürgermeister macht, das muss, glaube ich, künftig wieder mehr in den Blickpunkt gerückt werden. Deshalb stellen wir unsere Politik in Altena unter das Motto, eine Stadt für alle Generationen zu sein. Sowohl im Bereich Familien und Jugend innovative Dinge zu tun, wie etwa ein Familien-Audit einzuführen, aber auch gleichzeitig im Bereich der Seniorenpolitik wach und agil zu sein und sich gerade da auf neue Trends einzustellen, ist von besonderer Bedeutung. Mit der Seniorenpolitik von vor 20 Jahren ist heute genauso wenig ein Blumentopf zu gewinnen wie mit der Jugendpolitik oder Schülerpolitik von vor 20 Jahren.

Christian Adams:

Frau Schnell, die Landesseniorenvertretung hat ja einen guten Überblick über Nordrhein-Westfalen, und auch bei Ihnen kommen vermutlich unterschiedliche Resonanzen aus den verschiedenen Regionen. Wie sehen Sie das, was erreicht Sie an Fragestellungen aus dem ländlichen Raum bzw. den ländlichen Räumen?

Gabi Schnell:



Wir stellen natürlich auch fest, dass es *den* ländlichen Raum nicht gibt. Es gibt da durchaus unterschiedliche Strukturen, die sind schon belegt dadurch, dass es ja ländliche Räume gibt, die sich um Ballungsgebiete herum auf tun oder eben wirklich auf dem Land, etwa im nördlichen Münsterland oder auch in Ostwestfalen-Lippe. Da gibt es Bezirke, die richtig ländlich sind, ohne eine Großstadt in der Nähe. Und dadurch bedingt gibt es eben auch unterschiedliche Strukturen. Wir hören zum Beispiel von Menschen aus Seniorenvertretungen aus dem ländlichen Raum, dass es da traditionelle Hemmnisse gibt, die teilweise verhindern, dass ein modernes Altersbild zustande kommt. Es gibt ja durchaus im ländlichen Bereich funktionierende Nachbarschaften und Hilfe untereinander. Nur ist das nicht mehr flächendeckend und auch nicht durchgehend der Fall und schon gar kein Programm für die Zukunft. Immer häufiger sind auch im ländlichen Raum beide Elternteile berufstätig, und es gibt weniger Kinder, die sich um Ältere kümmern. Dies ist ein übergreifendes Problem und jetzt kommt noch etwas dazu, auch besonders für den ländlichen Raum, nämlich die Misere der leeren Kassen in den Kommunen. Der ländliche Raum muss auf Mobilität setzen, damit Bürgerinnen und Bürger z.B. Kulturveranstaltungen besuchen oder soziale Kontakte knüpfen und pflegen können. Vielfach wird das Erfordernis einer qualifizierten Beratung für Ehrenamtler angesprochen. Aber wovon soll ein Ehrenamtler eine qualifizierte Beratung erhalten, wenn er sich nicht selbst fortbildet? Ich habe es jetzt gerade erlebt, dass an den jährlich stattfindenden Seminaren der Landesseniorenvertretung sich einige der Teilnehmer abgemeldet haben, weil die Stadtkassen die Budgets für das Ehrenamt gestrichen haben. Die haben sich jetzt wieder abmelden müssen, weil die sagen: wir können außer unserem guten Willen und unserer Zeit nicht auch noch Geld mitbringen. Da zeichnet sich etwas ab, was sich destruktiv für die Arbeit vor Ort auswirkt. Es ist ja nicht nur der Seniorenbereich, in dem das Ehrenamt eine wichtige Rolle spielt. Und das trifft in ländlichen Gebieten ganz besonders zu. Und die Tradition, die ich gerade ansprach, die teilweise verhindert, dass das Altersbild modern gesehen wird, da ist es manchmal noch nicht angekommen, dass sich eine Generation dazwischen geschoben hat. In den Augen vieler Menschen war es eben so und wird es jetzt auch so beibehalten, dass nach der Berufstätigkeit eben mehr oder weniger die Früchte

des Lebens genossen werden können. In ländlichen Regionen spielen Traditionen eine deutlich größere Rolle, Seniorenarbeit dort muss auch Menschen erreichen können, die auf verstreut liegenden Bauerngehöften leben. Das erfordert eine andere Struktur als eine Seniorenarbeit in den Städten. Dazu müssen wir Rahmenbedingungen setzen, über die werden wir hier und heute reden wollen.

Christian Adams:

Frau Winter, Sie sind eine Expertin in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit. Wie ist es aus Ihrer Sicht? Was ist das, was die ländlichen Regionen an Fragestellungen auch als Herausforderung an die Zukunft auszeichnet. Was ist da aus Ihrer Sicht das Entscheidende?

Gabriele Winter:



Ich glaube, ganz entscheidend ist, dass wir überhaupt erst mal diesen Begriff haben: Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit. Dass wir uns nicht nur um den Menschen alleine kümmern, sondern dass wir die Infrastruktur und die Themen, die sich um einen Menschen gruppieren, ins Blickfeld nehmen. Es wurde ja bereits festgestellt: Was für ältere Menschen gut ist, ist für Familien genauso gut. Wir müssen also breite Bündnisse schaffen und nicht nur die Fokussierung auf die Senioren ausrichten. Wenn wir uns einen Menschen vorstellen, dann ist es eigentlich ganz einfach. Wir stellen diesen Menschen in die Mitte und fragen: Was ist elementar für ihn? Wohnen ist elementar, Gesundheit ist elementar, Begegnung, Kommunikation, kulturelle Teilhabe ebenso. Und dies gilt sowohl für den städtischen als auch für den ländlichen Raum. Insofern gibt es keine gesonderten, spezifischen Themen in ländlichen Bereich, die - was den Mensch anbetrifft - besonders sind.

Was aber anders ist, haben Sie hier auch noch mal ganz deutlich gemacht: Die Zugänge. Die Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe, die Zugänge zu Wohnraum, der auch einen längstmöglichen Verbleib in der Häuslichkeit garantiert, die Zugänge zu Information, die Zugänge zu Beratung, das große Thema Nahversorgung, spätestens da treten Unterschiede zu Tage. Das sind ganz, ganz wichtige Themen, die im ländlichen Bereich einfach anderer Antworten bedürfen. Und mir ist es ein ganz besonderes Anliegen, dass wir auch das Thema Einsamkeit und Armut in den

Fokus nehmen. Das ist ein Thema, das im städtischen Bereich jetzt mit großer Macht auf uns zukommt. Im ländlichen Bereich, wo das vielleicht ein großes Schamthema ist, sind wir noch ganz, ganz am Anfang, uns diesem zu nähern.

Mir ist es wichtig, dass wir das Alter sehr differenziert wahrnehmen, dass wir jetzt nicht nur das aktive Alter sehen mit Menschen, die ihren Ruhestand organisieren, die weitestgehend auch mobil sind. Wir haben auch Hochaltrige, die häufig auf den Höfen, in den Dörfern leben. Deren Familien sind tagsüber schon heute aufgrund von gezwungener Mobilität nicht anwesend und dies wird noch zunehmen. Ich glaube, dass das, was an Mobilität von Familien verlangt wird, extrem zunehmen wird. Wir haben in Ostdeutschland Situationen im ländlichen Bereich, da gibt es ganze Dörfer, ganze Landstriche, die sind nahezu verwaist. Das sind Situationen, denen wir uns gemeinsam stellen müssen. Wir haben als freie Wohlfahrtspflege ja im Grunde genommen schon immer den intergenerativen, interkulturellen und gemeinwesen-orientierten Arbeitsansatz in uns gehabt, weil wir alle Arbeitsbereiche abdecken. Was wir aber brauchen, ist ein starkes und breites Aktionsbündnis. Wir müssen uns gemeinsam mit den Kreisen, mit den Kommunen, mit den Gemeinden, mit den Kirchen, mit den Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements und mit den Menschen selbst zusammensetzen und müssen die Themen, die sehr unterschiedlich sein können, in den Fokus nehmen. Wir müssen offen sein. Und, Herr Gerbrandt, da gebe ich Ihnen völlig Recht, wir müssen auch über Geld reden. Bei aller Einigkeit, die wir sicherlich haben, dass das ein wichtiges Thema ist, freue ich mich sehr, dass wir anfangen darüber zu reden und uns gegenseitig in Kenntnis zu setzen, was wir uns gegenseitig zu sagen haben.

Christian Adams:

Wir haben hier auch einen Praktiker in der Runde, jemanden, der ein Mehr- generationenhaus und eine Lösung, eine Idee, einen Ansatz von einer Lösung in einem dörflichen Charakter geschaffen hat. Herr Carell, vielleicht erzählen Sie uns, was die Fragestellungen waren, die Sie und Ihre Mitstreiter dazu bewogen haben, gemeinsam dieses Projekt anzugehen.

Hans Carell:



Wir in Wülfer-Bexten, einer Ortschaft in Bad Salzuflen, hatten keine Organisation, die sich mit Seniorenarbeit befasst hat. Wir hatten aber eine alte Schule, und diese alte Schule sollte aufgegeben werden. Da haben wir uns in der Bürgerschaft gefragt: Was fangen wir damit an? Wir wollten gerne die Schule im Dorf behalten, das war erst einmal unser Ansatz. Dies ging aber nicht, weil die Schülerzahl rückläufig war und man die Schule nicht halten konnte.

Zudem hatten wir auch keinen Nahversorger mehr vor Ort, und auch keine Gaststätte, wo sich die Leute versammeln konnten. Wir wollten gerne einen Dorfmittelpunkt haben - und die Schule sollte dieser Dorfmittelpunkt sein. Dann haben wir uns überlegt, was wir tun könnten, da es abzusehen war, dass die Schule abgerissen wird. Als erstes haben wir vereinbart, etwas für die Jugend tun. Wir haben dann in Richtung Kindergarten bzw. Kindertagesstätte gedacht, aber die Stadt Salzuflen teilte uns mit, dass dafür kein Bedarf besteht.

Es ergaben sich immer sehr viele Zufälle, wir sind also nicht gezielt in eine bestimmte Richtung gegangen, sondern wir wurden mehr gestoßen. Eine Tagesmutter, die Räumlichkeiten für eine Kinderbetreuung für Kleinstkinder machen wollte – für die haben wir uns stark gemacht, dass die in einen der Räume in der Schule einziehen konnte. Da hatten wir also schon mal einen der Bausteine zusammen. Und die Jugendlichen im Dorf sagten: Mensch, wir haben hier überhaupt gar keinen vernünftigen Spielplatz, wir möchten gerne eine Skaterbahn. Die Stadt Salzuflen hatte gerade in einem anderen Ortsteil eine Skaterbahn abgebaut, weil die Lärmbelästigung dort zu stark war. Wir haben uns also mit unseren Nachbarn und Anwohnern der Schule zusammengesetzt und besprochen, dass wir ein bisschen was für unsere Kinder und Jugendlichen tun wollen. Wir haben vereinbart, dass, wenn abends um 20 Uhr Feierabend ist, wir die Skaterbahn an der Schule aufbauen könnten. Wir haben dann also Lärmschutzmassnahmen errichtet und die Skaterbahn ein bisschen ‚eingedeicht‘, so dass die nicht mehr von außen zu sehen war, so dass der Lärm sich in vertretbarem Maß hält.

Und dann kam das ganz große Glück zu uns. Die Schule sollte schon überplant werden und wir hatten uns im Ortsausschuss dafür stark gemacht, das Gebäude zu behalten. Zugleich erhielt der Ortsteil eine größere Spende, und der Ortsausschuss

in Wülfer-Bexten hat dann gesagt – wir hatten in der Zwischenzeit den Bürgerverein gegründet – wir stellen euch das Geld zur Verfügung. Und mit diesem Geld haben wir dann die Schule umgebaut. Die Kinder und Jugendlichen sind auf uns zugekommen, die haben dann den Jugendraum gestrichen. Und die Senioren hatten dann auch inzwischen Wind davon bekommen, dass sich da was tut, und haben gesagt: Wir machen dann einen Raum für die Senioren. So haben wir jetzt also ein Mehrgenerationenhaus geschaffen, quasi in Eigeninitiative, wo sich dann Jung und Alt trifft. Der Hintergedanke war dann auch letztendlich: Wir sind ja zum großen Teil noch in dem Alter, wo man das noch erlebt hat, dass mehrere Generationen unter einem Dach gelebt haben. Aber das ist eben halt nicht mehr, die Generationen haben nicht mehr die Berührungspunkte wie früher. Die Jugend sagt dann: Also die Alten, die haben ja sowieso immer was zu meckern, und die Alten sagen: Die Jungen, die taugen ja heute alle nichts. Wir haben versucht, die Generationen wieder zusammen zu bringen, indem wir diese Räumlichkeiten geschaffen haben. Wir hatten dann noch Geld über und haben dann zusammen mit der Stadt Bad Salzuflen einen Mehrgenerationenspielplatz gebaut. Mehrgenerationenspielplatz stellt man sich vor, nicht die Alten jetzt da im Sandkasten abzusetzen und dann auch mit Förmchen spielen zu lassen, sondern wir haben Möglichkeiten geschaffen, so dass sich die Senioren und Jugendlichen zusammen auf diesem Spielplatz treffen können. Wir haben eine Boulebahn gebaut, die ganz toll angekommen ist. Wir sind mal angefangen mit einer Boulegruppe von 4-5 Leuten, wir boulen heute 4 mal die Woche, wir haben eine Frauenmannschaft, wir haben 3 Seniorenmannschaften, die sich da ganz zwanglos treffen und dann die Kugel schmeißen, bei jedem Wetter.

Gabi Schnell:

Ich habe noch eine Frage dazu. Läuft das separat, die Jugendlichen, die Kinder und die älteren Leute, oder werden auch Gemeinschaftsveranstaltungen gemacht? Trifft man sich auch zu gemeinsamen Unternehmungen? Gibt es solche Projekte auch schon?

Hans Carell:

Nein, solche Projekte haben wir noch nicht, leider. Wir haben die Jugendarbeit und die Seniorenarbeit unter dem Dach des Bürgervereins Wülfer-Bexten. Wir haben

einzelne Abteilungen, die das machen, aber die treffen sich alle in den Räumlichkeiten.

Einmal im Jahr findet ein Familienfest statt, wo man sich trifft, Spiele macht, Sport, wo Kulturelles angeboten wird, was mit vereinseigenen Mitteln und vereinseigenen Ressourcen realisiert wird.

Christian Adams:

Zu unserer Runde gehört auch Herr Zisenis, der als Berater im Rahmen von Aktiv im Alter mehrere Prozesse begleitet hat. Was waren da aus Ihrer Sicht die zentralen Fragepunkte?

Dieter Zisenis:



Mein Erfahrungshintergrund liegt in der Beratung und der Begleitung der Stadt Kamp-Lintfort am Niederrhein, eine Stadt mit 40.000 Einwohnern im Kreis Wesel - genau an der Schnittstelle vom Ballungsraum Ruhrgebiet zur ländlichen Region Niederrhein. Und das ist ein Prozess, der jetzt seit zweieinhalb Jahren unter dem Titel ‚Älter werden in Kamp-Lintfort – Lebensqualität im Miteinander der Generationen‘ läuft.

Man muss, glaube ich, mittlerweile aufpassen, dass bestimmte Begriffe sich nicht verbrauchen und das Stichwort Netzwerkarbeit bzw. Vernetzung ist so ein Begriff, den man jetzt wirklich an jeder Ecke hört. Es gibt aber in der Tat Situationen und Erfahrungen in Kommunen, die dafür sprechen, Netzwerkarbeit zu entwickeln. Im Konkreten bedeutet dies, dass in der Stadt Kamp-Lintfort auf Stadtteilebene 50plus-Konferenzen durchgeführt worden sind, unter Beteiligung der über 50-jährigen in diesen Stadtteilen, und zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern überlegt worden ist: Wie ist eigentlich die Situation hier konkret in eurem ganz direkten Lebensumfeld, im Quartier, im Stadtteil? Welche Verbesserungsnotwendigkeiten gibt es, um auch als älterer Mensch dort leben zu können? Was gibt es für Ideen, die auch auf bürgerschaftlicher Ebene umgesetzt werden können? Und es ist sicherlich kein Zufall, dass, egal in welchem Stadtteil wir gewesen sind, das Stichwort Kommunikation, Begegnung, Teilhabe immer ein großes Thema war. Und es sind eben ganz unterschiedliche Aktivitäten in diesen Stadtteilen entwickelt worden, getragen vom bürgerschaftlichen Engagement. Unter anderem gibt es ganz neue

Konstellationen von Kooperationen. In einem Stadtteil besteht ein Interesse, einen Treffpunkt einzurichten, weil es auch dort keine Gaststätte mehr gibt, kein Café, kein Restaurant. Und da gibt es dann jetzt eine Kooperation mit der Grundschule in diesem Stadtteil. Die Grundschule öffnet ihre Schule, um dort ein solches Café einzurichten. Das verbindet sich mit der Idee des Schulleiters, ein Elterncafé einzurichten. Vernetzungsarbeit heißt dann also nicht nur in Richtung sozialer Netzwerkarbeit, sondern es geht auch um Netzwerkarbeit mit den professionellen Anbietern in diesem Feld. Und auch da war die beratende Aufgabe, anzustoßen, dass alle diejenigen an einen Tisch kommen, die in irgendeiner Weise im weiten Feld der Altenhilfe bzw. Altenhilfeplanung tätig sind, also die stationären Einrichtungen, die ambulanten Pflegedienste, die Beratungsdienstleister, die Wohlfahrtsverbände, um sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Geklärt wurde, welche Nischen es im Versorgungssystem gibt und welche Kooperationsformen entwickelt werden können, um auf dieser Ebene ein Stück weiter zu kommen.

Was sehr interessant ist, ist die Übertragbarkeit der Ansätze. Das Erfahrungswissen aus der Netzwerkarbeit haben wir in eine doch sehr stark ländlich geprägte Region, den Oberbergischen Kreis, übertragen und eine Qualifizierung durchgeführt. Was da ganz interessant gewesen ist: der Oberbergische Kreis hat eine bestehende, professionelle Infrastruktur, nämlich die Infrastruktur von Pflege- und SeniorenberaterInnen in den einzelnen Kommunen und Gemeinden des Kreises genutzt, um eben dies dahingehend weiter zu entwickeln, dass neben den bisherigen Aufgaben von Senioren- und Pflegeberatung das Rollenbild von Pflege- und Seniorenberatung erweitert wird um Aspekte der Vernetzung. Es ergab sich dabei für die Mitarbeitenden in den Kommunen ein Aufgabengebiet über den bisherigen Tätigkeitsbereich hinaus – nämlich die Entwicklung von Vernetzungsstrukturen in Kommunen.

Was heißt Vernetzung in einer solchen Region? Da sind Gemeinden, die haben zwar einen dörflichen oder gemeindlichen Kern, aber dann gibt es da 50-60 kleine Siedlungsgebiete in einer Fläche, die man sich kaum vorstellen kann. Und dann ergeben sich natürlich die ganzen Problematiken in Richtung Mobilität, in Richtung Erreichbarkeit, in Richtung Zugänglichkeit. Und das muss man dann erst mal organisieren. Und trotzdem ist unsere Erfahrung in dieser Qualifizierung gewesen, auch durch die Projekte, die die Teilnehmenden dort entwickelt haben, dass es keine Alternative zur Vernetzung gibt, nämlich wirklich zu schauen: Wie ist denn die konkrete Situation hier am Ort? Da gibt es nicht die eine Idee, das eine Konzept, das für alle passt,

sondern die erste Aufgabe ist, immer ganz konkret am Ort zu gucken: Was habe ich denn eigentlich an vorhandener Infrastruktur? Welche Akteure gibt es denn eigentlich in meinem konkreten Umfeld? Und wie sind die ganz spezifischen Lebenssituationen der älteren Menschen in meinem Ortsteil, in meiner Gemeinde, in meiner kleinen Stadt? Und daran anknüpfend zu überlegen, wie lassen sich jetzt Vernetzungsstrukturen nutzen, um Zugänglichkeiten zu erhöhen, Teilhabemöglichkeiten zu erhöhen, das eigene Angebot der Pflege- und Seniorenberatung noch mehr bekannt zu machen? Da hat es dann ganz konkrete Projekte gegeben, die eine ganz große Bandbreite hatten in Richtung der Entwicklung und des Aufbaus eben solcher Aktionsbündnisse.

Aber aus der Pflege- und Seniorenberatung heraus ist auch ein Bürgerbus-Projekt angestoßen worden, weil erkannt worden ist: die fehlende Mobilität, das ist in dieser Gemeinde das tragende Problem, an dem wir anknüpfen müssen. Oder im Hinblick auf kulturelle Teilhabemöglichkeiten gab es die Idee, ein Seniorenkino an einem kleinen Ort zu entwickeln, weil es dort früher einmal ein Kino gegeben hat. Also, was ich betonen möchte: Man muss ganz konkret, ganz spezifisch, ganz genau auf die konkreten Lebensbedingungen schauen und daraus etwas entwickeln.

Christian Adams:

Wir haben viel darüber gehört, was die Fragestellungen in den Kommunen sind. Wie sieht es nun aus mit den Finanzen, die ja nicht unbedingt üppiger werden? Wie steht es um Angebote die aus unterschiedlichen Gründen weggefallen sind? Wie sehen Sie das, welche Möglichkeiten gibt es, was muss man tun, um sich in den Kommunen den Herausforderung des demografischen Wandels zu stellen?

Gabi Schnell:

Wir haben ja jetzt schon einiges von Projekten gehört. Projekte können natürlich immer dann durchgeführt werden, wenn entsprechende Strukturen bestehen, und an dieser Struktur sollte man arbeiten. Einmal durch vorhandene Ressourcen, die da sind. Da sind Menschen, die ihr Erfahrungswissen aus ihrem Leben und aus ihrer beruflichen Situation mitbringen. Und das bedeutet Partizipation, also Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, am politischen Leben. Wichtig ist auch die Ermöglichung von Projekten, also das Zulassen, aber auch das Abbauen von Barrieren.

Sie haben gerade den Bürgerbus angesprochen. Ich kann Ihnen ein ganz praktisches Beispiel bieten. Und zwar hat eine kleine Gemeinde im ländlichen Raum festgestellt: Wir haben schlechte Einkaufsmöglichkeiten für ältere Menschen, wir machen einen Einkaufsbus. Und dann haben sich Ehrenamtliche gemeldet, die sagen: Ich kann fahren. Die Gemeinde hatte einen kleinen Bus und das klappte alles wunderbar. Wir haben dann mit den Geschäften, die anzufahren waren, sogar ein Gentlemen-Agreement treffen können, nach dem Motto: Wir machen jetzt eine Aktion und im Gegenzug stellen Sie uns Ausbildungsplätze für die Jugendlichen zur Verfügung. Woran scheitert das ganze Unternehmen, was so logisch und praktisch und schön war? Es gibt Beförderungsbedingungen, es musste ein Vertrag geschlossen werden mit dem ÖPNV, es mussten all diese Voraussetzungen geschaffen werden. Es ist dann trotzdem gelungen. Ich glaube, es lag daran, dass der Bürgermeister mit im Boot war.

Aber das meine ich, man muss Barrieren abbauen und die Ressourcen, die da sind, auch in Anspruch nehmen. Menschen, Möglichkeiten und dann Vernetzungen. Ich bin absoluter Verfechter von Vernetzungen und Kooperationen. Es gibt so viele Menschen, die sich um das gleiche Thema kümmern, auch um tangierende Themen, und warum soll man denn das Rad ständig neu erfinden? Die Leute, die sich schon mit viel Arbeit etwas erarbeitet haben und das auch der Allgemeinheit zu Verfügung stellen, da muss kein Konkurrenzdenken aufkommen, das müssen wir in Anspruch nehmen. Und auch das beginnt in der Kommune, das beginnt auch ganz unten. Kein Konkurrenzdenken, sondern mitmachen, Leute aktivieren und wenn wir eine ganz große Menge Menschen sind, die mitmachen, dann sind wir ein ganz großes Stück weiter.

Christian Adams:

Wen sehen Sie in der Verantwortung? Wer ist aus Ihrer Sicht der Motor für solche Prozesse?

Gabi Schnell:

Naja, es gibt *den* Motor nicht, aber es muss Menschen geben. Es geht nicht ohne Menschen. Es muss Menschen geben, die initiativ werden. Ich vertrete die Meinung, es muss von der Basis aus wachsen, es muss in den Kommunen anfangen. Die Menschen, die dort sind und sich engagieren wollen, und die bestehenden Orga-

nisationen, die müssen sich zusammenschließen, müssen an die städtischen Entscheider herangehen, an den Bürgermeister, an den Rat und so weiter. Und das ist ja nun ein Wesen der Seniorenvertretungen, dass diese sich im vorparlamentarischen Raum engagieren und weniger auf Projekte aus sind. Die Themen, die von der politischen Seite nicht aufgegriffen werden, die seniorenpolitischen Themen, die ja auch immer generationenübergreifend sind, die werden aufgenommen von älteren Menschen – von den Seniorenvertretungen – und werden dann weiter verfolgt. Aber mit ins Boot gehören eben auch alle anderen betroffenen Organisationen.

Horst Heinrich Gerbrandt:

Also, ich glaube, jetzt wird es schon spannend, weil wir bis jetzt nur über Projekte gesprochen haben, wir haben ja heute auch den Projektmarkt, was auch ganz wichtig ist, weil diese eine Pilotfunktion für andere Kommunen haben können. Auf der anderen Seite meine ich, dass die Kommune schon eine Gesamtverantwortung hat. Mir wäre es zu wenig, immer nur über das Projekt, dieses Projekt, jenes Projekt zu sprechen. Wir stellen uns das schon so vor, dass sich eine Kommune - und das ist dann die Politik, das ist der Rat - mit den Themen befasst. Entweder in einem Ausschuss oder in einem Beirat, wie auch immer.

Es muss auf jeden Fall eine politische Willensbildung stattfinden und ein Gesamtkonzept für eine Kommune entwickelt wird. Wobei die Sozialräumlichkeit da ganz wichtig wird. Man muss in den Sozialraum herein zu gehen und nachfragen wie denn die Bedarfe sind, die dort artikuliert werden. Dann sind wir auch schon ganz schnell bei der Frage Partizipation. Ich muss die Betroffenen einbinden, kann keine Entscheidungsprozesse überstülpen. Und dann kann ich ein Gesamtkonzept entwickeln. Und das ist auch unsere Idee, dass man jetzt nicht nur von einzelnen Projekten ausgeht, sondern einen Gesamtplan über die demografische Entwicklung, wo auch immer man das aufgreift, entwickelt, dort in die sozialen Räume herein geht und dann vor allen Dingen mit der Beteiligung der betreffenden Bürger etwas entscheidet. Wir hatten ja schon über die Ressourcen gesprochen, das wird immer wichtiger werden. Aber dennoch, unabhängig davon glaube ich, das Wichtigste ist erst mal, ein Gesamtkonzept zu entwickeln, den gesamten kommunalen Bereich zu „überplanen“, Angebote zu entwickeln und dann auch darauf achten, dass eine Nachhaltigkeit besteht. Das Wort ist manchmal schon etwas verbraucht, aber ich glaube, es ist ganz wichtig im Gegensatz zu Projekten, die häufig zeitlich limitiert sind, dass man dafür

Sorge trägt, dass eine dauerhafte Laufzeit gewährleistet ist solange die Bedarfe bestehen.

Gabriele Winter:

Also, dieser Begriff Vernetzung ist in aller Munde. Das freut mich sehr, ich frage mich nur manchmal, ob die Konsequenzen, die damit verbunden sind, eigentlich alle mittragen wollen. Es ist ja mitnichten so, dass es auf lokaler Ebene – und das ist ja das, was den ländlichen Raum ganz besonders prägt, nämlich zu gucken: Was muss bei uns vor Ort getan werden? – dass es da so lokale Bündnisse und Netzwerke gibt. Es gibt viel, aber die Akteure wissen häufig nicht voneinander. Da müsste also etwas passieren. Ich teile die Auffassung außerordentlich, dass die Kommunen und die Kreise da eine ganz zentrale Stellung haben. Die Kommunen können Moderator sein, sie haben einen Versorgungsauftrag, sie können Interessen bündeln und sie haben auch nicht so sehr das Problem, sich sozusagen den Markt mit vielen Anderen teilen zu müssen. Und Altenarbeit wird in Zukunft ein Markt werden, der gesamte Bereich haushaltsnaher Unterstützungssysteme wird zu einem Markt werden; das war die Erfahrung, die ich insbesondere auch im Oberbergischen Kreis gewonnen habe. Die Bürgermeister müssen sich dieses Thema auf die Fahne schreiben und dann muss dieses Thema durchdekliniert werden durch die Verwaltung, weil dies ein Thema von Verkehr, von Nahversorgung, von Kultur, von Bildung, von Gesundheit ist. Im Grunde genommen gibt es kein Ressort, dass sich mit diesem Thema nicht befassen wird.

Ich finde immer wieder interessant, welche Ergebnisse zutage treten, wenn man eine Analyse der Ist-Situation macht. Das Ergebnis ist zumeist, dass wir eigentlich schon unheimlich haben; dies führt bei den meisten zu einem totalen Aha-Effekt.

Im ländlichen Bereich möchte ich insbesondere auch die Vereinsstruktur hervorheben. Wir haben gewachsene Strukturen, wir haben die Landfrauen, wir haben Vereine, wo wir wunderbar andocken können. Und wenn es uns gelingen könnte, mit diesen gewachsenen Institutionen vor Ort so etwas wie Zukunftswerkstätten zu machen, zu sagen: Wie wollen wir den hier in 10, 15, 20 Jahren leben? Wollen wir eine ausgewanderte Region sein, oder wollen wir aktiv werden? Wie wollen wir Zuzug organisieren und damit der schrumpfenden Gesellschaft und damit sinkender Wirtschaftskraft etwas entgegen zu setzen?

Wir müssen dieses gemeinsam tun, wir müssen gucken, wofür wir dieses tun. Ich glaube, das Feld ist da riesengroß. Politikfähig wird überhaupt nur irgendetwas, das die Menschen selber beteiligt. Menschen wollen sich nicht mehr überplanen lassen. Und das ist, glaube ich, auch die große Politikverdrossenheit, die wir in unserem Lande haben, dass die Menschen spüren, dass alles über sie hinweg gemacht wird. Und ich glaube, dass z.B. die vernetzende Arbeit, die die Profis vernetzt, die Basis mit einbeziehen muss. Wir würden dieses ‚von unten heraus‘ strapazieren, wenn wir sagen würden, dass es nur von unten heraus geht. Es ist auch eine Steuerungsaufgabe der Kommunen und der Kreise. Und ich finde, dass die Kreise eine wunderbare Möglichkeit haben da auch aktiv zu werden.

Lassen Sie mich noch eines sagen zum Thema: Was muss eigentlich in unseren Köpfen passieren? Selbst wenn wir Ressourcen haben, wie z.B. in der Beratung oder in der Einzelfallhilfe, im Case-Management, ich glaube, da muss sich dennoch viel verändern. Wir müssen auch lernen vernetzend zu denken. Wenn ich eine Bedarfslage sehe, kann ich mich nicht nur hinstellen und sagen: Ich mache das jetzt. Sondern der nächste Gedanke muss sein: Wen muss ich von Anfang an mit ins Boot nehmen? Und das ist eine neue Anforderung an Hauptamtliche, dieses Denken zu verändern und es ist auch ein neues Denken für das bürgerschaftliche Engagement.

Dr. Andreas Hollstein:

Vielleicht kann ich da noch etwas zu beitragen. Die beiden Ansätze sind meines Erachtens richtig. Ich glaube, dass wir immer politisch noch in Denkwelten von vor 15-20 Jahren leben. Dass also ganz viele Menschen, die bürgerschaftlich engagiert sind, immer noch das Bild von Bürgermeistern von vor 20 Jahren im Kopf haben, von Ratmitgliedern von vor 20 Jahren im Kopf haben, manchmal auch die Ratsmitglieder selbst und die Bürgermeister diese Bilder immer noch vorneweg tragen. Das will ich auch klar sagen. Manche bürgerschaftlich beseelte Menschen meinen auch immer, dass alles, was sie anstoßen und was aus dem Herzen kommt, auch so umgesetzt werden kann. Auch da gibt es sicherlich Strukturen, die notwendig sind, und ich glaube, erst aus dem Mix wird eine Chance. Wir reden seit Jahrzehnten über die Bürgerkommune, aber wir sind nicht wirklich weitergekommen bei der Definition, wie Bürgerkommune aussieht. Manche meinen, wir befragen bei jeder Kleinigkeit die Bürger. Das werden wir nie hinkriegen, weil es immer Dissensen geben wird,

zwischen jung, mittelalt, älter, zwischen Berufstätigen und Menschen, die keine Arbeit haben, und da ist die Aufgabe der Kommunen.

In einem Punkt, Frau Winter möchte ich jedoch widersprechen. Die Kreise haben da mal gar nichts zu suchen. Die Kreise sind Bündelungsbehörden, die haben sicherlich wichtige Aufgaben, wenn es darum geht, den Austausch von Ideen vorzunehmen, auf der kommunalen Ebene dann bestimmte Überläufe zu bilden, aber die sind nicht verantwortlich für die Tätigkeit vor Ort und die werden auch vor Ort nicht gebraucht. Die Kreise sind viel zu weit weg.

Wer ist für den ÖPNV zuständig? Nicht die Kommune vor Ort. Ich habe das selbe Problem bei mir gehabt. Wir haben einen Bürgerbusverein, seit 10 Jahren, der wollte sein Engagement noch ausweiten. Da habe ich gesagt, dann gründet doch einen Verein und macht es einfach als Vereinsfahrt, das geht.

Ich glaube, Ausgangspunkt ist, und da haben wir 2005 angefangen, sich überhaupt mal mit dem Thema auseinander zu setzen. Wer macht bei uns in dem Bereich Senioren etwas? Die holen wir mal zusammen. Dann gucken wir uns mal an was wir haben. Das war Schritt Zwei. Und dann sind wir in Moderationsprozessen und auch bei Zukunftswerkstätten von Externen begleitet worden.

Wir haben dann entsprechende Szenarien erarbeitet: Wie sieht es aus, wenn wir nichts tun, und wo wollen wir hin, und wie sollte es denn aussehen? Und daraus ist ein Leitbild geworden - auch etwas, was viele kleine Kommunen nicht haben, ungern angehen, auch viele abtun. Viele sagen: Ach das ist doch Gedöns, das ist doch nur Papier. Aber wir haben damit eine kleine Verfassung bekommen für die Ziele, die wir uns setzen und denen wir uns hauptamtlich verpflichtet fühlen. Da ist nämlich nicht nur der Bürgermeister, da sind Dezernenten, da sind die ganzen kirchlichen Träger, da sind die freien Träger, all die müssen ja unter einen Hut gebracht werden, um Ermöglichungsstrukturen für bürgerschaftliches Engagement zu schaffen. Wir haben auch nicht mehr den Weg gewählt, einen Vorturner im Rathaus zu installieren, sondern wir haben eine Schnittstelle geschaffen. Ich sage immer, das ist wie bei Computern. Wir haben bürgerschaftliches Engagement, die sprechen eine Sprache, und wir haben ein Rathaus, das spricht eine andere Sprache. Das Rathaus sagt: Da muss ein Bauantrag hin, wenn man irgendetwas in einer Schule machen will und da Räume umgestalten will. Da kann man nicht einfach so herangehen. Die Ehrenamtler sagen: Ja, wir haben aber schon die Werkzeugkisten gepackt und die Bohrmaschinen unter dem Arm und wir wollen loslegen. Und das beides zusammen zu

bringen, da braucht man Leute, die vermitteln, die vernetzen, die auch übersetzen und auch Verständnis für beide Seiten mitbringen.

Ich will gar nicht über die leeren Kassen lamentieren, die haben wir alle. Aber die sind auch eine Chance, solche Strukturen neu zu implementieren und von der öffentlichen Hand der Vergangenheit im Sinne von „wir können alles besser, wenn wir Hauptamt haben“ ein Stück weit zurück zu treten und voller Demut zu sagen: Wir haben in der Bevölkerung so viele Menschen, die ganz, ganz viel Wissen mitbringen, ob jung, ob alt. Die müssen wir einbinden. Und diese Einbindungsstrukturen, die müssen wir schaffen, die müssen wir professionalisieren und die müssen in einer Kommune, egal ob sie jetzt 5.000, 10.000 oder 50.000 Einwohner hat, gut funktionieren. Ich glaube, das ist die Zukunftsaufgabe einer jeden Kommune.

Dieter Zisenis:

Ich würde das gerne aufgreifen und ergänzen. Ich glaube, es sind unterschiedliche Strategien notwendig und unterschiedliche Ebenen sind angesprochen. Das eine ist eine ganz konkrete Handlungsebene, und dafür haben wir eine ganze Menge Beispiele gehört. Was Vernetzungsarbeit konkret vor Ort heißt, ist, ganz pragmatisch bestimmte Dinge auf den Weg zu bringen.

Es muss erkennbar werden, dass der demografische Wandel eine Querschnittsaufgabe für die Kommunen darstellt. Da ist das Sozialamt genauso wie Stadtplanung oder die Kinder- und Jugendhilfeplanung betroffen.

Das zweite ist aber, gerade, wenn wir über den ländlichen Raum sprechen, dann ist es fast verkehrt, überhaupt von Seniorenpolitik zu sprechen. Ich glaube, wir müssen über Strukturpolitik im ländlichen Raum sprechen. Nämlich darüber, wie wird es denn überhaupt gewährleistet sein, dass die Gemeinwesen lebensfähig bleiben, auch wirtschaftlich lebensfähig bleiben? Man sieht das im Moment schon in den ost-deutschen Ländern. Da gibt es Regionen, da bleiben die Alten und die männlichen Jugendlichen, die keine Arbeit finden, zurück. Die anderen wandern ab und dann entsteht eine Situation, die existenziell die Lebensfähigkeit dieser Gemeinden, dieser Regionen betrifft. Von daher wird es darum gehen müssen, insgesamt zu schauen: Wie können wir den ländlichen Raum strukturell so entwickeln, dass er wirtschaftlich lebensfähig bleibt, dass er eine Attraktivität z.B. für junge Familien bekommt, dort zu bleiben? Und wie kann dann Gemeinwesen an dieser Stelle organisiert werden?

Dann ist meines Erachtens schon sehr schnell die Frage berührt, wie denn eigentlich die Entscheidungsspielräume im Lokalen sind. Wie ist es denn z.B., wenn die Bevölkerungsentwicklung dazu zwingt, eine Grundschule zu schließen? Warum habe ich genau an der Stelle auf lokaler Ebene nicht auch Einflussmöglichkeiten darauf, im Bildungsbereich ganz andere Konzepte auszuprobieren, um eben auch an dieser Stelle zu ermöglichen, dass z.B. eine Schulversorgung gesichert werden kann? Da geht es auch um die Verteilung von Ressourcen. Auf welcher Ebene, sozusagen, stehen denn welche Ressourcen zur Verfügung? Und wo sind welche Entscheidungskompetenzen angesiedelt, um strukturell die Entwicklung von Kommunen im ländlichen Raum zu organisieren und zu steuern?

Christian Adams:

Herr Carell, wie kommt das bei Ihnen alles an?

Hans Carell:

Ich muss Ihnen natürlich Recht geben, und da sprechen Sie mir voll aus dem Herzen, dass es gerade in der Verwaltung eine Schaltstelle geben muss. Nicht eine, die von oben sagt „Ich kann alles besser!“, sondern die Wege bereitet und sagt: „In diese Richtung musst du gehen.“ Das ist bei uns auch passiert. Wir sind als Bürgerverein gegründet worden und sind dann an die Stadt herangetreten. Es gab da schon ein funktionierendes Netzwerk. Ein Netzwerk für Behinderte und Senioren, das Bündnis für Familie, die AWB, die haben wir dann im Laufe unserer Arbeit, mit ins Boot geholt.

Beim Bau der Bouleanlage, die wir größtenteils selber finanziert haben, sind wir auf die Arbeitsloseninitiative AWB – Arbeit Wohnen Bildung – gestoßen. Wir haben sie eingebunden, die haben dann für uns mit gearbeitet. Der Bauhof der Stadt Bad Salzuflen hat mit Maschinen ausgeholfen und wir haben körperlichen und finanziellen Einsatz gebracht. Ich will damit sagen, dass eine Infrastruktur, so, wie Sie sie eben dargestellt haben, unwahrscheinlich hilfreich ist. In Bad Salzuflen ist das wirklich so. Wir haben wirklich Türen gefunden, die offen waren.

Diese Vernetzung, die Sie eben angesprochen haben ist eine unwahrscheinlich wichtige Sache, was ich aber auch als Kritikpunkt anführen muss: Das ist ein unwahrscheinliches Netz und man hat als Außenstehender gar nicht die Möglichkeit, den Überblick zu behalten.

Sehen Sie ich, im vorherigen Leben bin ich Feuerwehrbeamter gewesen und ich bin es gewohnt, da anzufassen, wo es brennt.

Christian Adams:

Zum Abschluss die Frage: Fünf Jahre nach vorne geschaut, was würden sie sich wünschen, was erreicht werden sein sollte?

Dr. Andreas Hollstein:

Ich will vielleicht mit zwei anderen Themen aufwarten. Ich halte es für eine Anachronie, die wir in NRW haben, dass der Bürger in Dortmund anders gesehen wird als der Bürger in Lüdenscheid oder in Coesfeld oder sonst wo. Ich glaube, es ist eine ganz wichtige Voraussetzung, die Menschen sind gleich in diesem unseren Lande. Es gibt Vorteile von Ballungsregionen ebenso wie Vorteile von ländlichen Regionen. Da braucht es keinen Gesetzgeber, um das ausgleichen.

Das Zweite, was mir wichtig ist: Ich würde mir wünschen, dass wir nicht dahin kommen wo wir im Moment hingeleiten, und das hat auch was mit Finanzen zu tun. Viele Projekte wie z.B. Mehrgenerationenwohnen, die ohnehin schon schwieriger sind, weil sie in den Ballungszentren rentabel werden und im ländlichen Raum nicht rentabel sind. Da muss eine Förderung her, und diese darf nicht an den leeren Kassen Halt machen. Wir erleben im Moment eine Umverteilung, wenige Städte, die noch Geld haben, alle anderen saufen mehr oder weniger, gestatten Sie mir den Ausdruck, ab. Diese erhalten keine Fördermittel und finanzieren noch die reichen Städte, die Überschüsse haben, weil die ihre Projekte noch durchführen können. Und das ist etwas, das würde Seniorenpolitik in den nächsten 5 Jahren unmöglich machen, wenn wir den Weg weitergehen.

Dieter Zisenis:

Ich würde mir wünschen, dass wir in 5 Jahren insgesamt von generationengerechten Städten sprechen und nicht von senioren-, jugend- oder kindergerechten Städte. Und das Zweite ist, dass wir noch weiter gekommen sind hinsichtlich der Entwicklung von Beteiligungsstrukturen der Menschen, die dort in diesen Gemeinwesen leben.

Gabriele Winter:

Wir haben in den vergangenen Jahren viele Modelle im städtischen Bereich entwickelt. Ich glaube, wir brauchen Unterstützung für die Anpassung dieser Modelle im ländlichen Bereich. Aber diese Modelle dürfen nicht irgendwann mal auslaufende Modelle werden, sondern sie müssen ein Startschuss sein. Ich glaube, wir brauchen so etwas wie einen Strukturfond für den ländlichen Bereich, die Situation dort ist wirklich eine andere als im städtischen Bereich. Wir brauchen gemeinsame Verabredungen mit dem Städte- und Gemeindebund, mit dem Städtetag, der freien Wohlfahrtspflege, der Landesseniorenvertretung für Aktionsbündnisse. Und, ich glaube, wir brauchen sehr stark auch eine Durchlässigkeit in der Förderstruktur der einzelnen Ministerien. Da müssen das Bauministerium, das Verkehrsministerium, das Sozialministerium, das Generationenministerium und das Bildungsministerium an einen Tisch. Das ist eine große Herausforderung, wenn wir nicht das wollen, was uns in Ostdeutschland im Moment jeden Tag entgegenschlägt. Und abschließend, und das lässt sich nicht in fünf Jahren bewerkstelligen, aber ich glaube, da müssen wir dran arbeiten, wir brauchen einen Rechtsanspruch in der kommunalen Verankerung für den Bereich der Seniorenarbeit ähnlich wie das KJHG. Es kann nicht sein, dass für diese Menschengruppe, die immer größer wird, Kann-Bestimmungen gelten, da müssen wir umsteuern und wir müssen dieses generationengerecht tun. Ich bin absolut dagegen, dass wir hier anfangen Ressorts gegeneinander aufzuwiegen, aber wir müssen auch darüber reden.

Gabi Schnell:

Als Ehrenamtliche, als Vorsitzende eines ehrenamtlichen Vereins, wünschte ich mir in fünf Jahren natürlich, dass bis dahin immer weiter das Ehrenamt gestärkt wird. Ehrenamt ist eine Investition in die Zukunft. Ohne Ehrenamt fällt vieles zusammen. Und auf diesem Weg bedanke ich mich einfach auch noch mal bei unserer Landesregierung und auch, vor allen Dingen, bei unseren Ansprechpartnern im MGFFI für das stets offene Ohr. Dort kann man natürlich auch nichts aus dem Ärmel schütteln, aber die Probleme und die Thematiken kommen an und man kümmert sich wirklich sehr darum. Und da wünsche ich mir, dass wir einfach in fünf Jahren noch ein Stück weiter sind.

Hans Carell:

Was mir am Herzen liegt, ist, dass Strukturen aufgebrochen werden. Dass es möglich wird, ein Haus oder Räumlichkeiten zu schaffen, wo Alt und Jung wirklich miteinander leben können. Wo man vielleicht auch noch die Postwertzeichen kaufen kann und es ein Internetportal gibt, so dass z.B. Bankgeschäfte von da gemacht werden. Also, das wäre so das, was in diesen kleinstrukturierten Gemeinden ganz einfach fehlt. Die Infrastruktur ist nicht mehr da, man muss sie wieder ganz neu schaffen. Man muss ganz neu denken und darf nicht immer den Profit im Vordergrund haben.

Horst Heinrich Gerbrandt.

Ich glaube, ganz entscheidend ist, dass in den nächsten fünf Jahren, das würde ich mir wünschen, viele Kommunen die Konzepte umsetzen, dass die dazu aber auch die Möglichkeit erhalten. Und da sind wir bei den Rahmenbedingungen, die durch Bund und Land geschaffen werden. Infrastruktur et cetera ist angesprochen. Wenn doch die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden, dann bin ich durchaus sehr optimistisch. Ich wünsche mir insofern ein gut funktionierendes Gemeinwesen in den Kommunen, wo auch die Kommunen für sich erkennen, dass es eine Chefsache ist, wenn wir über Familienpolitik sprechen. Ich sage jetzt bewusst Familienpolitik und nicht Seniorenpolitik, weil es eben generationenübergreifend zu sehen ist. Und wenn wir das schaffen, ich glaube, dann sind wir ein ganz schönes Stückchen weiter.

Christian Adams:

Wer sich nichts wünscht bekommt auch nichts. Deswegen finde ich das sehr schöne Wünsche und ich hoffe, Sie haben viele Anregungen erhalten, die Sie heute Nachmittag in den Workshops auch vertiefen. Ich bedanke mich bei meinen Talkgästen, wir sehen uns gleich wieder auf dem Projektmarkt und auch in den Workshops.

Anforderungen an die Gestaltung der Seniorenpolitik in ländlichen Regionen

Eine zusammenfassende Betrachtung der fünf Workshops

Im Rahmen der Fachtagung fanden folgende Workshops statt:

- **Workshop 1: Generationenübergreifende Aktivitäten**
- **Workshop 2: Seniorenberatung und Wohnen**
- **Workshop 3: Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement**
- **Workshop 4: Infrastruktur und Bildung**
- **Workshop 5: Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung**

Die fünf Workshops der Fachtagung formulierten themenorientiert Besonderheiten des ländlichen Raums und darauf aufbauend grundlegende Anforderungen und Bedarfe.

Anhand von Projektbeispielen, die auch auf dem die Tagung begleitenden Projektmarkt ausgestellt waren, wurden förderliche Bedingungen für die Bewältigung der spezifischen Herausforderungen beschrieben.

Teilnehmerstruktur

Entsprechend dem Schwerpunktthema waren hauptsächlich Vertreter aus Kreisen, Mittelstädten und kleineren Gemeinden auf der Tagung. Die rund 280 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verteilten sich auf die fünf themenorientierten Workshops. Rund 110 Kommunen waren vertreten, weitere Teilnehmer stammten von Wohlfahrtsverbänden und Kirchengemeinden. Zudem waren Seniorenvertretungen, Initiativen und einzelne Unternehmen und Interessierte aus allen Regionen Nordrhein-Westfalens beteiligt.

Besonderheiten des ländlichen Raums

Die einzelnen Regionen weisen unterschiedliche Siedlungstypen auf. So stellen die Anbindung an städtische Zentren ebenso wie die flächenmäßige Ausdehnung und Besiedlungsdichte wichtige Unterscheidungsmerkmale dar.

Die besondere Lebensqualität in ländlichen Regionen wird mit Begriffen wie größere Nähe zur Natur, gesündere Umwelt, größere sozialer Nähe, Überschaubarkeit der Lebensumwelt, stärkerer Verwurzelung und gewachsene Strukturen gegenüber dem Leben in städtischen Gebieten beschrieben.

Neben den „kurzen Wegen“, die insbesondere den Zugang zu Verwaltung, Politik und teilweise auch zu Informationen und Austausch kennzeichnen, existieren in Bezug auf die Erreichbarkeit von Angeboten oftmals weite Distanzen, zudem und fehlen Mobilitätshilfen wie beispielsweise ein ausreichender ÖPNV.



In allen Workshops wurden die Herausforderungen, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind, betont. Der grundsätzliche Auftrag der Seniorenpolitik, der Erhalt und die Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen, der in ländlichen und in städtischen Regionen übergreifend

besteht, gestaltet sich unter Bedingungen der veränderten Alterszusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Ortsteilen, Gemeinden und Kreisen zunehmend als Generationenpolitik.

Veränderte familiäre und soziale Zusammensetzungen und Kontakte, der Wegzug jüngerer Generationen oder auch die Integration von „Zugezogenen“ stellen zunehmend Anforderungen an den Aufbau von Nachbarschaften und sozialer Netzwerke. Werden auf der einen Seite die bestehenden Kontakte im ländlichen Raum als „noch funktionierend“ beschrieben, betonen andere eine „soziale Kontrolle“, die in kleineren Gemeinden besteht und zumindest als ambivalent beschrieben wird.

Traditionell gewachsene Strukturen, wie ein reges Vereinsleben oder Kirchengemeinden, die für viele einen Lebensmittelpunkt darstellen und als Wertevermittler eine tragende Rolle spielen, sind zunehmend Veränderungsprozessen ausgesetzt, beispielsweise durch die gewünschte Integration von neuen Mitbürgern oder auch bei der Gewinnung von Menschen für ein bürgerschaftliches Engagement.

Die unter „Alter“ gefassten unterschiedlichsten Gruppen und Lebenslagen bedürfen einer differenzierten Betrachtung und Aufnahme der Gestaltungspotentiale in ihrer persönlichen Lebensumwelt. So wurde in verschiedenen Workshops auf besondere Lebenslagen, wie Armut im Alter und drohende Vereinsamung insbesondere von

älteren Frauen hingewiesen. Diese können durch spezifische Bedingungen im ländlichen Raum, wie weite Wege oder eine geringe Dichte von Versorgungseinrichtungen, zu weiteren Benachteiligungen und einer Verschärfung von bereits eingeschränkter Lebensqualität führen.



Der Erhalt der eigenen Häuslichkeit auch bei gesundheitlichen Einschränkungen ist der Wunsch der meisten Betroffenen. Dem steht gegenüber, dass in ländlichen Regionen in vielen Bereichen kein derartig differenziertes Angebot wie in Ballungsgebieten und Großstädten zur Verfügung steht (beispielsweise neue

Wohnformen), um die selbständige Lebensführung so lange wie möglich zu sichern. Gerade bei Menschen mit dementiellen Erkrankungen sind Ärzte mit entsprechender Qualifikation und Angebote zur Unterstützung von Angehörigen notwendig. Besondere Probleme werden in der Koordination und Vernetzung der verschiedenen Angebote gesehen. Gerade im präventiven Bereich fehlen nicht nur ortsnahe Angebote, sondern auch Informationen über vorhandene Angebote.

Leitbilder und Konzepte

Kritisch betrachtet wurde das Fehlen von kommunalen Gesamtkonzepten in der Senioren- und Generationenpolitik. Diese sollten sowohl die Erfahrungen von Senioren einbeziehen als auch die Potenziale, die im Älterwerden vorhanden sind, nutzen. Gefordert wird eine integrative und dialogisch ausgerichtete Generationenpolitik, die das Miteinander betont und am Abbau gegenseitiger Vorurteile arbeitet. Dies kann nur über einen gegenseitigen Lernprozess erzielt werden, der entsprechend kompetent begleitet werden muss.

Eine Einbeziehung aller Fachbereiche in der kommunalen Verwaltung sowie ein hohes Maß an Bürgerbeteiligung wird zur Umsetzung als erforderlich betrachtet. Die Gestaltung von Leitbildern wurde zum Teil sehr kontrovers diskutiert. Ein grundsätzliches Einverständnis bestand in der Betonung auf einem gelebten Leitbild in Gegensatz zu einem vorgegebenen, sowie in der Kritik an der Entwicklung und Umsetzung von Leitbildern ohne Beteiligung der betroffenen Menschen.

Die Phase nach der Erwerbsfähigkeit sollte besser vorbereitet werden. Auch hierzu können Kommunen in Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren vor Ort beitragen. Brachliegende Kompetenzen der älteren Generationen müssen gesellschaftlich verstärkt zum Tragen kommen.

Die geforderten Konzepte, Bedarfserhebungen, Beteiligungskonzepte und erforderlichen Qualifizierungen stehen in starkem Kontrast zu den finanziellen Möglichkeiten der Kommunen. Hier wird in der Bildung von Netzwerken und an runden Tischen nach Alternativen gesucht.

In einigen Kreisen hat die Kreisverwaltung die Initiative im seniorenpolitischen Bereich übernommen (Kreis Mettmann, Oberbergischer Kreis, Kreis Siegen-Wittgenstein). Entstehende Konkurrenzsituationen zwischen Kreisverwaltung und kreisangehörigen Kommunen können nur im Dialog vermieden werden.

Themen und Bedarfe

Generationenübergreifende Aktivitäten

Für das verbesserte Verständnis zwischen den Generationen bedarf es geeigneter Begegnungsräume (Mehrgenerationenhäuser wie in Wülfer-Bexten oder in Dülmen), die gerade in ländlichen Regionen oftmals nicht vorhanden sind. Ortsnahe Bildungsangebote, an denen interessenorientiert verschiedene Generationen teilnehmen können, können hier eine Brücke bilden (Mehrgenerationenschule Gummersbach).



Auch werden Runde Tische der Generationen vorgeschlagen, um die Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen. Ein Generationenbüro (Stellwerk in Altena) oder auch der Einsatz von Kümmerern vor Ort, die die Vernetzung und Kontakte untereinander fördern, wird empfohlen.

Wohnen

In ländlichen Räumen besteht eine höhere Wohneigentumsquote. Privateigentümer sehen sich vor finanzielle Schwierigkeiten bei der Realisierung von Anpassungsmaßnahmen gestellt. Neben der mangelnden Angebotsvielfalt - insbesondere an bezahlbarem Wohnraum - und fehlenden Investoren bestehen Bedarfe an Wohnformen für Paare und Senioren ohne Pflegebedarf. Mehrgenerationenprojekte sind

eher selten zu finden. Diese sollten auch in ländlichen Regionen stärker umgesetzt werden. Die einbezogenen Beispiele aus Ahlen (Wohnen mit SINN - Generationen unter einem Dach e.V.) und dem Kreis Siegen-Wittgenstein zeigten die Bedeutung von Vernetzung und Eigeninitiative auf. Grundlegend fehlen Informationen über die Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten zu altengerechten Wohnformen, gelungene Beispiele im ländlichen Raum sowie investitionswillige Wohnungsgesellschaften und -anbieter.

Beratung

Eine besondere Schwierigkeit in der Seniorenberatung stellt die Koordination und Vernetzung der Angebote dar. Probleme bei der Koordination von Beratungsangeboten werden sowohl auf unterschiedliche, nicht vernetzte Zuständigkeiten als auch auf die Siedlungsstruktur im ländlichen Raum und das Fehlen von Angeboten



vor Ort zurückgeführt.

Darüber hinaus wurde der Wunsch nach präventiven Beratungsangeboten und Informationsveranstaltungen geäußert. Eine Optimierung des Angebots im Bereich Seniorenberatung wäre den Teilnehmern zufolge insbesondere durch eine bessere Vernetzung der einzelnen

Angebote und klar definierte Ansprechpartner zu erreichen (Beispiele: Seniorenbüro Lippstadt und Altena). Gewünscht wird ein höherer Grad an Transparenz und Bekanntheit der Angebote, themenübergreifende Beratung, Beratungsangebote „vor Ort“ sowie die Entwicklung von Qualitätskriterien.

Neben der Forderung nach einer Entwicklung und Durchführung von Fortbildungsangeboten im Bereich der Seniorenberatung, wünschen sich die Teilnehmenden auch die Einführung von Qualitätsstandards im Fortbildungsbereich. Außerdem diskutierten die Teilnehmer Möglichkeiten einer Beratung von Bürgern für Bürger. Darüber hinaus bedarf es einer Bewusstseinsbildung für die Thematik und die Auswirkungen des demographischen Wandels sowie einer nicht nur auf das Internet begrenzten Informationspolitik.

Anhand der vorgestellten Senioren- bzw. Generationenbüros aus Lippstadt und Altena wurde eine Kombination der beiden Ansätze als ideal bewertet.

Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation

Die Diskussion um die vorgestellten Projekte zeigten die Notwendigkeit einer Aufwertung und der angemessenen Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements vor Ort. Dazu muss auch in der Kommunalverwaltung bzw. vor Ort eine entsprechende Stelle vorhanden sein, die entsprechende Initiativen unterstützt und informiert (Koordinierungsstelle für bürgerschaftliches Engagement - Werl Aktiv). Qualifizierungsangebote und die Akzeptanz von Entwicklungsprozessen, auch in der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt sind notwendig. Die landesweite agierende Organisation ZWAR Zentralstelle NRW unterstützt diese Prozesse an vielen Orten. Das Mobile Team des Freiwilligendienstes aller Generationen bietet seit kurzem den Kommunen seine Unterstützung zum Aufbau von Freiwilligendiensten, die einen stärkeren Verpflichtungscharakter haben, an. Im Kreis Düren besitzt die Vernetzung der Akteure und der Aufbau themenorientierter Projektgruppen bereits seit Jahren einen hohen Stellenwert (Interessengemeinschaft Seniorenarbeit : ISaR).

Bildung

Allgemein werden intergenerative, aber auch interkulturelle und schichtenübergreifende Bildungsangebote vor Ort als wichtig erachtet. Dabei geht es im Hinblick auf die Intergenerativität nicht nur darum, gemeinsame Lernsituationen zu schaffen,



sondern auch um die wechselseitige Einnahme der Rollen ‚Lehrender‘ und ‚Lernender‘ bei der gemeinsamen Bildungserfahrung, um von dem spezifischen Wissen der anderen Altersgruppe lernen zu können (Erfahrung auf der einen Seite – neue Sichtweisen auf der anderen Seite), so dass ein – vielfach

geforderter – fruchtbarer Dialog von Jung und Alt hergestellt wird.

Aber auch Senioren als Bildungsvermittler (beispielsweise Senioreninitiative Erkelenz S.I.E., Zwar-Netzwerke in Waldniehl und Niederkrüchten) wurden genannt: Sie sollten sich aktiv an Prozessen der Errichtung von Bildungsangeboten und an den Bildungsprozessen selbst beteiligen. Vielfach genannt wurde auch hier die Notwendigkeit einer Barrierefreiheit beim Zugang zu Bildung, und zwar sowohl im räumlichen und physischen Sinne (Rollstuhlfahrer, Seh- und Hörgeschädigte,...) als auch im Sinne ausgebauter Informationsstrukturen über Bildungsmöglichkeiten für Ältere.

Zugang wird auch über kostengünstige Angebote bzw. eine Kostenfreiheit für Engagierte und über kleine Gruppen geschaffen. Auch der rein technische Zugang wurde thematisiert: große Schrift bei Medien und Ankündigungen.

Die Verankerung der Formel vom „Lebenslangen Lernen“ im Bewusstsein aller Akteure wurde als notwendig erachtet. Als konkrete Bildungsinteressen sind die Konfrontation mit ausgewählten Konzepten und Materialien, altersgerechter, angeleiteter Sport, die Kombination von Bildung und gesellschaftlichem Engagement (Erfahrungswissen für Initiativen), ebenso von Bildung und Kultur, zielgruppenorientierte und bedarfsgerechte Angebote, Sprachkurse / Fremdsprachen, PC-Kurse und Kulturreisen zu zählen (Zukunftsinitiative Burscheid und Grefrath, „Kulturführerschein“).

Auch eine bürgerschaftliche „Bring-Leistung“ wurde auf verschiedene Weise angesprochen, so die Motivation für das Ehrenamt und eine nicht-staatliche Finanzierung, die Vernetzung, die Qualitätssicherung der Bildung für Senioren und das Einrichten von Arbeitsgemeinschaften.

Die Bedeutung von Bildung für die individuelle geistige Beweglichkeit und als Form sozialer Interaktion wurde hervorgehoben.

Informationsverbesserung

Die Informationsverbesserung über Angebote wurde in allen Workshops betont. Wohnangebote, aber auch haushaltsnahe Dienstleistungen sowie Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, zum Bürgerengagement und Bildungsangebote sollten übersichtlich in den einzelnen Regionen zur Verfügung stehen. Seniorenportale, wie es in Ahlen besteht bzw. zur Zeit in Euskirchen entwickelt wird, regen zum „Mitmachen“ an.

Notwendig ist eine Barrierefreiheit im Sinne von Zugänglichkeit und Offenheit auch im Hinblick auf eine einfache, verständliche Sprache in der Informationsweitergabe. Anglizismen sollten vermieden werden, Information und Angebote sollten auch für Migranten, d.h. in anderen Sprachen zugänglich gemacht werden.

Grundlagen bilden eine verbindende Netzwerkarbeit und die Entwicklung eines ganzheitlichen, integrativen Seniorenarbeit-Konzepts, welches die Menschen vor der Pflege abholt bzw. einbezieht (z.B. bei der Planung von Wohnungsbauprojekten).

Wichtig ist die Schaffung von Dialogen beispielsweise mittels der Einrichtung von Bürgerforen oder über auch regionale Workshops, wie sie über Forum Seniorenarbeit

angeboten und über Freiwilligenbörsen (Ehrenamt mit Struktur) oder auch zentrale Koordinierungsstellen bei Kommunen und Kreisen organisiert werden.

Prävention

Auch unter dem Aspekt der Prävention wurden die Themen Vernetzung und Teilhabe intensiv diskutiert. Wichtig ist es, den Blick für differenzierte Aspekte zu öffnen und zu erweitern. Vorbeugung ist in vielen Bereichen notwendig, nicht nur im Hinblick auf die Gesundheit. Prävention wird als ein Vorausplanen und Vorbereiten definiert, wobei mögliche Entwicklungen – der Gesellschaft, des täglichen Lebens etc. – kritisch reflektiert und möglicherweise beeinflusst werden sollten.

Gesundheitsfördernde bzw. -erhaltende Maßnahmen standen im Zentrum der Diskussion um Präventionsangebote für Senioren. Das Motto „Den älteren Menschen bewegen“ kann hier als Leitbild gelten.

Offene, breit angelegte und auch niederschwellige Bewegungsangebote als Bewegungsspielräume für Generationen (Sozialer-Alten-Sport / Zukunft gestalten in Gladbeck), Mobilisierung für den ÖPNV, Sturzprophylaxe, Selbstverteidigung (Aktivvor-Ort in Paderborn), die körperliche und emotionale Bewegung fördern, die Selbstständigkeit, Teilhabe, Dialog, Aufmerksamkeit und Heterogenität möglich machen und auf Nachhaltigkeit zielen, wurden hervorgehoben. Dabei wurden auch verschiedene Finanzierungskonzepte (wie sozial gestaffelte Vereinsbeiträge, Finanzierung über Krankenkassen, Kommunen etc.) vorgestellt.

Aus Ahlen wurde die Vernetzung zwischen Seniorenarbeit und Sportvereinen und weiteren Akteuren im Sinn-Netzwerk als eine Win-Win-Situation“ gesehen, von der jeder profitiert. Diese dient dann auch der sozialen Prävention, da der Kontakt und die Geselligkeit wesentliche Momente der neu geschaffenen Angebote darstellen. Somit konnten hier neue Zielgruppen erreicht werden.

Nahversorgung und Infrastruktur

Eine zentrale Notwendigkeit im Bereich der Nahversorgung ist auch hier die Vernetzung. Konsens bestand in Bezug auf die Wichtigkeit der Bündelung von bestehenden Angeboten und Dienstleistungen und die besondere Bedeutung der Weitergabe von Informationen. Beispielsweise ist die Infrastruktur der Gesundheitsversorgung in ländlichen Regionen oft unzureichend. Unverzichtbar für die Konzeptionierung ist eine Analyse der Situation. Es gilt, in der jeweiligen Region zu erörtern, wie es um den Bestand und die Bedarfe im Hinblick auf Nahversorgung der

älteren (aber auch der jüngeren) Bürger bestellt ist. Dementsprechend sollten sich Angebote um Grundversorgung (Lebensmittel etc.), Dienstleistungen (Banken, Post etc.), Soziales, Gesundheit, Kommunikation (altersgerechte und informelle Begegnungsorte) und Kultur ausrichten.

So stießen das DORV-Konzept (Jülich-Barmen und Völlinghausen) und die KOMM-IN-Initiative (Frittlingen, Baden-Württemberg), aber auch der Bürgerbus (Wetter) auf großes Interesse, da viele Gemeinden und Städte vor dem Problem der Sicherung der Nahversorgung stehen.

Zur Sicherstellung einer flächendeckenden Seniorenarbeit /-versorgung wurde ein beispielhafter Verlauf gezeichnet:

- 1) Basis-Analyse (Zustand und Bedarfe)
- 2) Machbarkeits-Studie
- 3) Initiierung von Meinungsbildungsprozessen (mögliche Motoren bzw. Integrationsfiguren sind Bürger-Initiativen, engagierte Unternehmer, Bürgermeister)
- 4) Bürgerbefragungen
- 5) Gründung von Trägerorganisationen (Genossenschaften, Vereine etc.)

Die Begriffe ‚Nah-Vor-Sorgung‘ und ‚kommunalpolitische Neutralität‘ kamen im Hinblick auf Nachhaltigkeit, Zukunfts- und Bedarfsorientierung zur Diskussion. Im Fokus der Gespräche um Nahversorgung stand immer wieder auch die Stärkung der Mobilität. Die Teilnehmer sprachen sich für eine verbesserte, altersgerechte Gestaltung der ÖPNV-Angebote aus und stellten Alternativen vor (z.B. ehrenamtlich strukturierte Bürgerbusse/-taxen, wobei auch soziale Netzwerke gestärkt werden, Busbegleiter).

Kommunikative Orte der Begegnung (Erweiterung von Gemeindezentren zu Quartierszentren, Mehrgenerationenhäuser, Nutzung von Räumlichkeiten in Schulen, offene Mittagstische in den Ortsteilen) bilden wichtige Aktivitätspunkte.

Allgemeine Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Der begonnene Dialog in den Workshops wurde begrüßt und eine Fortsetzung gewünscht. Alter sollte in den Diskussionen und in der Öffentlichkeitsarbeit noch stärker als Chance für die Kommunen herausgestellt werden. Ideenmärkte, wie die

auf der Tagung vorgestellten Projekte und Informationen stellen wichtige Grundlagen und auch Ansporn für das Kopieren in den eigenen Kommunen vor. Von daher ist die transparente Darstellung von Erfahrungen der Projekte von Bedeutung, beispielsweise auch über das Internet und aktuelle Email-Verteiler und Newsletter. In fast allen Themenbereichen wurden verbesserte Informationen über Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten gerade auch für kleinere Kommunen angeregt.

In allen Workshops wurden eine offene Haltung in Politik und Verwaltung, die verbesserte Zusammenarbeit der verschiedenen Gremien und Fachbereiche und kompetente Ansprechpartner in der Kommunalverwaltung als wichtige Motoren eingeschätzt. Handlungsorientierte Konzepte, die auf der Basis von Beteiligungsprozessen und Bedarfsanalysen stattfinden, müssen eine stärkere Verbreitung finden. Kommunale runde Tische bieten eine Basis für eine stärkere Dialogorientierung und die verbesserte Vernetzung der vorhandenen Angebote und Akteure. Insbesondere die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in Initiativen und Vereinen sollte forciert werden.

Gefragt wurde auch nach bestehenden wissenschaftlichen Grundlagen und deren Handhabbarkeit für Bürgermeister, Politik und Verwaltung in den Kommunen. Hierzu wurden Vorlagen als Argumentationsgrundlagen (beispielsweise Demografie-szenarien und Darstellung zukünftiger Bedarfe) für Akteure vor Ort gewünscht, die auch die besonderen Herausforderungen in ländlichen Regionen und kleineren Kommunen thematisieren.

Auf Landesebene wurde eine Fortführung der entstandenen Netzwerkbildung und weiterführende regionale Workshops zur Erarbeitung zukunftsfähiger Konzepte empfohlen.

Beispiele guter Praxis

Der Projektmarkt



Auf große Resonanz stieß der Projektmarkt mit seinen 23 Projekten. Die meisten dieser Projekte wurden oder werden mit Mitteln des Landes und/oder der Kommunen gefördert. An vielen Projekten sind die Kommunen auch direkt beteiligt, zum Beispiel als Initiatoren oder Kooperationspartner.

Generationenübergreifende Aktivitäten

Diesem Schwerpunkt wurden Projekte zugeordnet, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, mehr Orte und auch Chancen der Begegnung zwischen den Generationen zu schaffen. Besonders im ländlichen Raum können, beeinflusst durch Faktoren wie das Wegbrechen der Nahversorgung oder die erschwerte Erreichbarkeit von Bildungs- und Freizeitangeboten, die Kontaktmöglichkeiten für Seniorinnen und Senioren in



vielen Bereichen abnehmen. Der demografische Wandel sowie die Veränderung der Strukturen von Familie erschweren zudem das intergenerative Miteinander. Ziel der Projekte ist es, den Dialog innerhalb der Generationen zu beleben, um dadurch das Wohn- und Lebensumfeld zu verbessern. Jung und

Alt werden durch die Projektarbeit motiviert, wieder näher zusammenzurücken und gegenseitig von den Erfahrungen und Fähigkeiten der jeweils anderen Generationen zu lernen. Die durch die Projekte entstandenen Generationentreffs bieten ein breites Spektrum an (Freizeit-) Angeboten, wie PC-Kurse, Koch- und Sportangebote oder den Aufbau eines Ausbildungspatensystems, die nicht nur die Bewältigung des Alltags erleichtern, sondern auch das Bild von Jung und Alt verändern. Ziel der Projekte ist es, die Solidarität und das gegenseitige Verständnis zu fördern und es nachhaltig positiv zu verbessern.

Die drei Projekte, die in diesem Bereich operieren, kombinieren die genannten Strukturen und Besonderheiten auf ihre Weise. Bemerkenswert ist dabei vor allem die Vielfalt an unterschiedlichen Trägern und Initiatoren: Der Bürgerverein Wülfer-Bexten aus Bad Salzuflen hat das Projekt **Generationen-Dialog** gegründet und dabei unterschiedlichste Kooperationspartner aktiviert und somit zugleich die Grundlage für ein breites Angebot geschaffen. Das **Mehrgenerationenhaus Dülmen** hat durch die Initiative Aktiv im Alter in Dülmen und unter der Trägerschaft der Stadt Dülmen einen Weg gefunden, unterschiedliche Kooperationspartner, wie die VHS Dülmen, die Neue Spinnerei Dülmen, die katholische Familienbildungsstätte Dülmen u.a. zu einem funktionierenden Netzwerk zusammenzufügen. Die städtische Realschule Gummersbach hat, auf die Idee eines Lehrers zurückgehend, die **Mehrgenerationenschule Gummersbach** ins Leben gerufen. Sie stellt Räumlichkeiten und PCs für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Generationen und die gemeinsame Durchführung verschiedener Aktivitäten zu Verfügung.

Seniorenberatung und Wohnen

Seniorenberatungen, die vor allem Informationen über Bedarf und über Leistungen vermittelt, ist im ländlichen Bereich und in kleineren Städten anders aufgestellt als in urbanen Milieus. Fragen der Erreichbarkeit und der qualifizierten Beratung stellen sich anders als in Großstädten. Die Projektbeispiele zeigen, wie auch kleine



Seniorenbüros mit Hilfe von bürgerschaftlichem Engagement und verbesserten Informationsstrukturen in den Ortsteilen wirksam werden. Ihr gemeinsames Ziel ist es vor allem, ein vernetzendes „System vor Ort“ zu schaffen, welches zu einem verbesserten Informationstransfer und zu einem

übersichtlicheren Angebotsspektrum führt.

Das **Seniorenbüro Lippstadt** bietet ein nachhaltiges Unterstützungsangebot für Seniorinnen und Senioren bei Fragen der erforderlichen Hilfen rund um Pflege, Hilfestellungen bei Behördengängen und bei der Beratung neuer Wohnformen. Die Teilnahme der Stadt Lippstadt an dem Bundesprogramm „Aktiv im Alter“ führte zur Gründung des **Büros für bürgerschaftliches Engagement der Stadt Lippstadt**. Seine Kernaufgaben sind die Beratung und Vermittlung von Bürgerinnen und

Bürgern, die sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit interessieren. Auch das **Stellwerk - Generationenbüro der Stadt Altena** vermittelt und fördert bürgerschaftliches Engagement. Gleichzeitig bietet es Möglichkeiten der Weiterqualifizierung und setzt sich zum Ziel, die Wertschätzung für bürgerschaftliches Engagement zu erhöhen. Die **Zukunftsinitiative Kreis Siegen-Wittgenstein 2020 – Leben und Wohnen im Alter**, die elf kreisangehörige Städte- und Gemeinden gemeinsam erarbeitet haben,



setzt sich für den Erhalt von autonomen Wohnformen für Seniorinnen und Senioren ein. Nach dem Prinzip „ambulant vor stationär“ werden ältere Menschen darin unterstützt, in ihren eigenen vier Wänden zu leben, auch wenn sie dazu Unterstützung und Hilfe benötigen. Alternative Wohnformen

werden inzwischen nicht nur in Städten, sondern auch in Kreisen vermehrt angefragt. Gerade Einfamilienhäuser werden von älteren Menschen ungern und häufig nur aufgrund fehlender Alternativen aufgegeben. Mehrgenerationenhäuser, wie das Projekt **Wohnen mit SINN – Generationen unter einem Dach** aus Ahlen bieten eine solche Alternative.

Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement

Gerade in ländlichen Regionen haben Vereine, Kirchengemeinden und Verbände einen hohen gemeinschaftsstiftenden- und erhaltenden Charakter. Begegnungsstätten mit einer hauptamtlichen Personalausstattung und einem breiten Angebot sind eher selten. Die hier präsentierten fünf Projekte sind Beispiele für die unterschiedlichen Formen bürgerschaftlichen Engagements, die ein fehlendes Angebot im Seniorenbereich auffangen und dabei zur Qualitätssicherung beitragen. Als zentrale Anlauf- und Vermittlungsstelle arbeitet etwa das Projekt **Werl Aktiv – Koordinationsstelle für bürgerschaftliches Engagement**, das nicht nur Unterstützungsleistungen für pflegende Angehörige von demenzkranken Menschen vermittelt, sondern ebenfalls Qualifizierungsmaßnahmen engagierter Bürger/innen zum/zur Demenzbegleiter/in anbietet. Das Projekt **ALTERNativen 60plus** bietet im Kreis Mettmann Hilfestellung und Beratung für individuelle Lösungen Demenzkranker und Pflegebedürftiger, die durch die Unterstützung von z.B. SeniorTrainern die Möglichkeit erhalten, seniorengerecht in ihrem Haus bzw. ihrer Wohnung zu leben.

Die **ISaR Interessengemeinschaft Seniorenarbeit im Raum Düren – Jülich**

koordiniert Angebot und Nachfrage und ist gleichzeitig Kontaktstelle für bürger-



schaftliches Engagement, Beratung, Kultur und Begegnung. Eine Stärkung sozialer Netzwerke und die Vermittlung engagierter Bürger und Bürgerinnen kann durch die Förderung der Teilnahme an integrativer Kommunalpolitik verbessert werden. Die **ZWAR Zentralstelle NRW** in Dortmund begleitet engagierte

Bürger, vor allem der Generation 50plus, bei ihren Projektprozessen und fördert somit ihre Eigenverantwortlichkeit und Produktivität. Mit dem Projekt

Freiwilligendienste aller Generationen – Mobiles Team Nordrhein-Westfalen

aus Ahlen werden interessierte Kommunen, Träger und Institutionen aus den Bereichen Soziales, Umwelt, Sport, Verkehr oder Kultur beim Aufbau von Freiwilligendiensten aller Generationen unterstützt.

Infrastruktur und Bildung

Insbesondere im ländlichen Raum sind Angebote in den Bereichen Infrastruktur und Bildung knapper als in Städten. Ganzheitliche Konzepte, die verschiedene Bildungsangebote und Anbieter zur Gestaltung eines Wohnumfeldes, das mit erreichbaren Dienstleistungen und Bildungsangeboten ausgestattet ist, in den Blick nehmen, sind notwendig. Die vier ausgewählten Projekte zeigen unterschiedliche Ansätze, mit deren Hilfe die Angebotslage in unterschiedlichen Bereichen wie Kultur und Bildung oder Versorgung- und Wohnumfeld zu verbessern sind, um die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren zu steigern.

Die beiden **Zukunftsinitiativen Burscheid und Grefrath** haben sich zum Ziel gesetzt, altersgerechte Quartiere zu schaffen, welche unter Berücksichtigung so unterschiedlicher Faktoren wie Wohnen und Wohnumfeld, Gesundheit, Service und Pflege, Partizipation und Kommunikation, Bildung, Kunst und Kultur entstehen sollen. Die Schwerpunkte der **Senioren Initiative Erkelenz S.I.E.** liegen in der Vermittlung von sozialen Diensten sowie in Angeboten kreativer und weiterbildender Freizeitbeschäftigungen. Lebenslanges Lernen und Bildung werden immer wichtiger. Die **ZWAR Netzwerke Waldniehl, Niederkrüchten und Zülpich** unterstützen mit der Durchführung von gemeinsamen Freizeitaktivitäten und Bildungsangeboten für

Seniorinnen und Senioren eine gemeinsame Gestaltung von Lebenszeit und fördern selbstorganisiertes Lernen. Durch das Angebot von haushaltsnahen Dienstleistungen leistet die **Mini-Job-Börse** aus Soest eine wertvolle Hilfestellung für Seniorinnen und Senioren im Umgang mit ihren alltäglichen Bedürfnissen.

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

Das Wegbrechen des Einzelhandels, von Post- und Bankfilialen, Lebensmittelgeschäften, Einschränkungen im ÖPNV-Bereich, das Fehlen von



attraktiven Bewegungsangeboten u.a.m. sind Faktoren, die die Lebensqualität von älteren und wenig oder nicht mobilen Menschen erheblich einschränken. Dieser besonders im ländlichen Raum vorzufindenden Situation nimmt sich das Projekt **„DORV – Dienstleistungen und Ortsnahe Rundum Versorgung“** in

Jülich-Barmen an. Entstanden aus Bürgerengagement bietet es nicht nur Produkte des täglichen Bedarfs, sondern auch haushaltsnahe Dienstleistungen, Räumlichkeiten für eine Sozial-Service-Station und ein Freiwilligenzentrum. In Anlehnung an das Pilotprojekt aus Jülich-Barmen hat sich das **DORV-Zentrum Völlinghausen** gegründet. Aufgrund einer Bedarfsanalyse bei der Bevölkerung wurde ein 3-Säulen-Modell erstellt, das die Grundversorgung mit Dienst- und Sozialleistungen im Dorf sichert und Völlinghausen durch differenzierte Versorgungsangebote zu einem attraktiven Wohnort macht. Das Projekt **Komm-In** aus Sternenfels in Baden-



Württemberg ist ein überregionales Beispiel für die Bewältigung des Themas Nahversorgung in allen seinen Aspekten. Ein KOMM-IN-Dienstleistungszentrum bildet den Mittelpunkt des umfangreichen Dienstleistungsangebots vor Ort. Die Bürgerinnen und Bürger finden eine Vielzahl an Leistungen und Produkten des täglichen Bedarfs, konzentriert und in freundlicher Atmosphäre unter einem

Dach. Der **Bürgerbusverein Wetter** ermöglicht Menschen mit Mobilitätseinschränkungen durch seinen barrierefreien Bürgerbus, ihre Mobilität weitgehend zu

erhalten. Diese Initiative bietet eine gute Ergänzung zum sonstigen Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs im ländlichen Raum.

Zukunft gestalten – aktiv und gesund älter werden in Gladbeck bietet älteren Menschen ein umfangreiches Angebot an Bewegung, Sport und körperlichen



Aktivitäten. Das Projekt fördert unter dem Stichwort „Prävention“ die Gesundheit, das soziale Miteinander und die Selbstbestimmung der Seniorinnen und Senioren. Das **Forum Seniorenarbeit** des Kuratoriums Deutsche Altershilfe versteht sich als eine Informations-

plattform, die Themen der am Gemeinwesen orientierten Arbeit mit älteren Menschen bearbeitet. Zugleich ist das Forum aber auch Kommunikationsplattform für internetgestützte Gruppenarbeit, die als Zielgruppe Haupt- und Ehrenamtliche mit verantwortlichen Rollen in der Seniorenarbeit zum intensiveren Austausch anregt.

Anhang: Steckbriefe der Projekte

ALTERnativen 60plus

Bürgerbusverein Wetter e.V.

Büro für bürgerschaftliches Engagement der Stadt Lippstadt

DORV - Zentrum Völlinghausen

DORV Dienstleistungen und Ortsnahe Rundum Versorgung

Forum Seniorenarbeit

Freiwilligendienste aller Generationen – Mobiles Team Nordrhein-Westfalen

Generationen-Dialog

ISaR – Interessengemeinschaft Seniorenarbeit im Raum Düren - Jülich

Komm-IN

Mehrgenerationenhaus Dülmen (MGH) und Aktiv im Alter in Dülmen

Mehrgenerationenschule Gummersbach

Mini-Job-Börse des Evangelischen Perthes-Werkes e.V.

Senioren Initiative Erkelenz S.I.E.

Seniorenbüro Lippstadt

Stellwerk – das Generationenbüro für Altena

Werl Aktiv - Koordinationsstelle für bürgerschaftliches Engagement

Wohnen mit SINN – Generationen unter einem Dach

Zukunft gestalten – aktiv und gesund älter werden in Gladbeck

Zukunftsinitiative Burscheid und Grefrath

Zukunftsinitiative Kreis Siegen-Wittgenstein 2020 – Leben und Wohnen im Alter

ZWAR Netzwerke Waldniel, Niederkrüchten und Zülpich

ZWAR Zentralstelle NRW

ALTERnativen 60plus

Träger:

Kreis Mettmann

Ort:

Kreis Mettmann

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

- Die Träger der freien Wohlfahrtspflege im Kreis Mettmann
- Die zehn kreisangehörigen Städte im Kreis Mettmann
- Das Demenz-Netz Kreis Mettmann

Anlass / Hintergrund:

Die Ausgangslage war von zwei unterschiedlichen Fakten bestimmt: zum Einen wird es aus Gründen des demografischen Wandels auch im Kreis Mettmann in Zukunft wesentlich mehr Menschen im Seniorenalter als heute geben. Andererseits bestimmen schon jetzt die Ausgaben für die Pflege in Heimen die Haushaltsplanungen des Kreises ganz erheblich - und die Kosten werden weiter steigen, obwohl die meisten Menschen am liebsten in ihren eigenen vier Wänden verbleiben wollen. Grund genug, diesen Trends entgegen zu steuern. Die Kreispolitik hat daraufhin die Verwaltung gebeten, neue Konzepte für alternative Wohnformen zu entwickeln. In vielen Expertengesprächen wurde schnell deutlich, dass es sinnvoll ist, neben dem Thema "Wohnen" auch alle anderen Aspekte zu beleuchten, die ein selbstbestimmtes und zufriedeneres "Älter werden" im Kreis Mettmann verbessern helfen.

Ziele:

Ziel ist es, bis Ende 2009 ein umfassendes Handlungskonzept zu entwickeln, dessen Maßnahmen nachhaltig sind und das dazu beiträgt, die Lebensqualität der älter werdenden Bevölkerung zu sichern. Die wesentlichen Ziele im Einzelnen sind: Verbesserung und Vernetzung der Pflegeberatung, Schaffung von Transparenz bei den Angeboten von Wohnen mit Service, Ausbau des Demenz-Netzes im Kreis Mettmann, gezieltere Förderung von Seniorentreffs, bessere Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement und Förderung von Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Verbesserte Ausstattung und Wirkung kommunaler Pflegeberatung (dezentraler Pflegestützpunkt)
- Veröffentlichung von Angeboten "Wohnen mit Service" im Internet
- Qualifizierungsoffensive Demenz - alltäglicher Umgang mit Demenz
- Gemeinsame Weiterentwicklung der Förderrichtlinien für Begegnungsstätten mit allen Beteiligten
- Qualifizierungsprogramm EFI II NRW - Ausbildung von SeniorTrainern
- Entwicklung von Qualitätsmaßstäben für Wohngemeinschaften von Pflegebedürftigen / Demenzkranken
- Vereinbarungen nach SGB XII zwischen Kreis Mettmann und Wohngemeinschaften

Laufzeit:

01.07.2008 bis 31.12.2009

Finanzierung / Förderung durch:

eigene Mittel

Kontakt Projekt:

ALTERnativen 60plus
Postfach
40806 Mettmann

Kontakt Träger:

Kreis Mettmann
Düsseldorfer Str. 26
40822 Mettmann

Telefon / Telefax: 02104 - 992148

www.kreis-mettmann.de/projekte/ALTERnativen60plus

Telefon / Telefax : 02104 - 990

www.kreis-mettmann.de

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

Bürgerbusverein Wetter e.V.

Träger:

Bürgerbusverein Wetter e.V.

Ort:

Wetter

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Stadt Wetter, Behindertenbeirat der Stadt Wetter, Forschungsinstitut Technologie und Behinderung (FTB), Verkehrsgesellschaft Ennepe Ruhr (VER)

Anlass / Hintergrund:

Das Gebiet der Stadt Wetter ist ausgesprochen hügelig. Gerade in abgelegeneren Wohngebieten ist die Anbindung an den ÖPNV relativ schlecht. Dadurch haben insbesondere Ältere und Menschen mit Behinderungen Schwierigkeiten, in die Innenstadt oder zum Krankenhaus in der Nachbarstadt Herdecke zu gelangen.

Ziele:

Beförderung von älteren bzw. immobilen Menschen innerhalb eines Ortsteils von Wetter. Senioren und Personen mit Einschränkungen im Bewegungsapparat sollen wieder am normalen Leben teilhaben können. Selbstverständlich steht der Bus dabei allen Personen offen, vielfach werden auch Kinder zum Kindergarten oder junge Mütter mit Kindern gefahren.

Der Bürgerbus (Kleinbus mit neun Sitzen) ergänzt das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs wirksam und fährt vor allem dort, wo der normale ÖPNV nicht fahren kann bzw. sich der Einsatz von Großbussen nicht lohnt.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Der Bürgerbusverein Wetter ist bundesweit der einzige barrierefreie Bürgerbus: für Rollstuhlfahrer, Gehbehinderte und Fahrgästen mit Rollator, Kinderwagen, Fahrrad oder sperrigem Gepäck steht eine Rampe zur Verfügung. Außerdem verfügt der Bus über eine ausfahrbare Trittstufe, die ein problemloses Ein- und Aussteigen ermöglicht. Zudem können für die Beförderung von Kleinkindern Kindersitze genutzt werden. Für sein Engagement wurde der Verein im Oktober 2008 mit der Auszeichnung "Hut ab 2008" der Behindertenbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen geehrt.

Der Verein bedient mit seinem Kleinbus drei Linien. Mit einem Fahrpreis von nur 1,30 Euro (innerorts) kann er seine Leistungen deutlich günstiger anbieten als der reguläre ÖPNV.

Das Angebot des Bürgerbusses, der an 365 Tagen im Jahr überwiegend im Stundentakt fährt, wird ausgesprochen gut angenommen, im Februar 2009 konnte bereits der 20.000te Fahrgast begrüßt werden.

Ohne ein großes bürgerschaftliches Engagement wäre dies nicht möglich. So verfügt der Verein derzeit über 23 Fahrerinnen und Fahrer, die ausschließlich ehrenamtlich tätig sind.

Laufzeit:

Vereinsgründung: 2005
Betriebsaufnahme: 2007

Finanzierung / Förderung durch:

Teilförderung durch das Land Nordrhein-Westfalen, Beförderungsentgelte, Spenden, Zuschüsse und Werbeeinnahmen

Kontakt Projekt und Träger:

Gerd Michaelis und Wolfgang Schäfer
Bürgerbusverein Wetter
Kaiserstr. 71
58300 Wetter

Telefon: 02335 - 845872
info@buengerbus-wetter.de

Seniorenberatung und Wohnen

Büro für bürgerschaftliches Engagement der Stadt Lippstadt

Träger:
Stadt Lippstadt

Ort:
Lippstadt

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Vereine, Organisationen, Institutionen, die ehrenamtliche Tätigkeitsfelder anbieten
Weitere Netzwerke werden zurzeit aufgebaut

Anlass / Hintergrund:

Ergebnis aus der Befragung von 800 Seniorinnen/Senioren aus Lippstadt und Netzwerkforen anlässlich der Teilnahme der Stadt Lippstadt am Bundesprogramm "Aktiv im Alter"

Ziele:

Förderung des ehrenamtlichen Engagements besonders der Altersgruppe 55plus in Lippstadt

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Die Kernaufgaben des Büros für bürgerschaftliches Engagement sind:

- die Beratung und Vermittlung von Bürgerinnen und Bürger, die sich für eine freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeit interessieren
- die Beratung und Unterstützung von Vereinen und Initiativen bei der Gewinnung und Begleitung freiwilliger, ehrenamtlicher Bürgerinnen und Bürger
- die Unterstützung von Projekten

Laufzeit:
drei Jahre

Finanzierung / Förderung durch:
Stadt Lippstadt
Dr. Arnold Hueck-Stiftung

Kontakt Projekt und Träger:

Anita Polder
Stadt Lippstadt
Geiststr. 47
59555 Lippstadt

Telefon: 02941 - 980681
Telefax: 02941 - 980696
anita.polder@stadt-lippstadt.de
www.lippstadt.de

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

DORV - Zentrum Völlinghausen

Träger:

DORV-Gemeinschaft Völlinghausen

Ort:

Möhnesee-Völlinghausen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

DORV-Zentrum Jülich-Barmen

Anlass / Hintergrund:

Völlinghausen ist ein Dorf mit 1400 Einwohnern, aber ohne Infrastruktur (der letzte Metzger hat im Herbst 2007 sein Geschäft geschlossen). Seit dem ist immer ein über 7 km weiter Weg notwendig, um Dinge des täglichen Bedarfs zu kaufen. Insbesondere für ältere Mitbürger (über 54 % der Einwohner sind 50 Jahre und älter!) ist dies oft ein Grund, in besser versorgte Gemeinden (z.B. Bad Sassendorf) zu ziehen.

Ziele:

Verbesserung der Infrastruktur durch Angebote auf den Gebieten Grundversorgung, Dienstleistungen und Sozialleistungen

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Aufgrund einer Bedarfsanalyse bei der Bevölkerung wurde folgendes 3-Säulen-Modell entwickelt:

● Grundversorgung:

Brot, Backwaren, Fleisch, Wurst, Gemüse, Obst, Milchprodukte, Käse, Getränke, Zeitschriften, sonstige Lebensmittel, sonstige Non-Food Artikel

● Dienstleistungen:

Paketdienst, Postwertzeichen, Lieferdienst, Anträge Gemeinde

● Sozialleistungen:

Hol-/Bringendienst, Apotheken-Bringendienst, Arzt-Sprechstunden, Caritas, Kegelbahn, Steh-Cafe

Nachdem eine geeignete Immobilie gefunden wurde, konnten die Investitionen geschätzt und eine Wirtschaftlichkeitsrechnung aufgestellt werden. Die Zahlen belegen, dass auf der Basis angestellter Mitarbeiter und ehrenamtlicher Mitarbeit das DORV-Zentrum wirtschaftlich zu betreiben ist.

Laufzeit:

Analysen und Planungen seit 2008
geplanter Eröffnungstermin Frühjahr 2010

Finanzierung / Förderung durch:

Von rund 200 Bürgerinnen und Bürgern wurden ca. 50.000 Euro eingebracht, um das Investitionsvolumen (rd. 86.000 Euro) weitgehend durch Eigenkapital abzudecken.

Kontakt Projekt:

Rainer Norbistrath
Auf den Steinern 8
59519 Möhnesee

Kontakt Träger:

DORV-Zentrum Völlinghausen GmbH i.G.
Syninger Str. 25
59519 Möhnesee

Telefon: 02925 - 817356

Telefax: 02925 - 817358

RNorbistrath@gmx.de

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

DORV

Dienstleistungen und Ortsnahe Rundum Versorgung

Träger:

Bürgerschaft des Stadtteils Jülich-Barmen (ideel);
DORV-Partner GbR (formal) - als Gesellschafter der DORV-Zentrum GmbH

Ort:

Jülich-Barmen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Mit vielfältigen Partnern in allen gesellschaftlichen Bereichen, privat und öffentlich. Internationale Kontakte und Netzwerke, Zusammenarbeit mit Universitäten

Anlass / Hintergrund:

Nachdem die Nahversorgung im Ortsteil Barmen zum Erliegen gekommen war, ergriffen die Bürgerinnen und Bürger selbst die Initiative und gründeten ihren eigenen Dorfladen.

Ziele:

Möglichst lebenslang im Ort leben können mit einer Rundumversorgung für alle Mitbürgerinnen und Mitbürger mit folgenden übergeordneten Zielen:

- Regionalen Lebensraum im Stadtteil / Dorf stärken - Lebensqualität verbessern
- Eigenständige wirtschaftliche und kulturelle Identität der Stadtteile / Dörfer erhalten
- Nachhaltigkeit fördern (u.a. auch die vorhandene Bausubstanz eines Ortes für zukünftige Nutzung erhalten)
- Gedanken der Lokalen Agenda optimal erfüllen: Ökonomie - Ökologie - Soziales
- Demografische Entwicklung beachten: "Wir werden alle immer älter"
- Energiekostenentwicklung berücksichtigen: Fahrten in die nähere "Einkaufsstadt" werden teurer

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Das Drei-Säulen-Modell: Alles aus einer Hand zusammengefasst - rundum versorgt.

- **Nahversorgung:** Frische Lebensmittel (Fleisch, Wurst, Käse, Brot Backwaren, Obst, Gemüse, Molkereiprodukte), Tiefkühlkost, Drogerieartikel
Basis ist das Kleinflächenkonzept der Fa. Markant (Offenburg): IK - Ihr Kaufmann (neu in Nordrhein-Westfalen)
- **Dienstleistungen:** Mit komplett eigenem Personal "verkauft" das DORV öffentliche (Stadt, Kreis - hier z.B. Führerschein), halböffentliche (Sparkasse, EWV, Stadtwerke) und private Dienstleistungen (Reisebüro, Zeitungsverlag, Reinigung, ...) unterschiedlichster Art. (Partner: KOMM-IN GmbH aus Sternenfels, Baden-Württemberg. Dort werden solche Dienstleistungszentren bereits erfolgreich betrieben).
- **Sozial-Service-Station:** Ein Rundum-Paket zur sozialen und medizinischen Versorgung leistet, bzw. vermittelt, z.B. Altenpflege, Hol- u. Bringdienst, Transportservice, Sozial- und Rentenberatung, Schwerbehindertenbetreuung, Essen auf Rädern. Zusätzlich werden ein Freiwilligenzentrum und eine Kommunikationsecke für Vereine betrieben (Partner: AWO, die ihr Wissen hier einbringt). Hausarzt, Zahnarzt und Apothekendienst sind direkt am DORV-Zentrum angebunden.

Laufzeit:

möglichst dauerhaft - seit 09.09.2004

Kontakt Projekt:

Heinz Frey
DORV-Zentrum
Telefon: 02461 - 3439595
Telefax: 02461 - 3439596
dorv@gmx.de
www.dorv.de

Finanzierung / Förderung durch:

Bürgerkapital in Form von Anteilscheinen

Kontakt Träger:

DORV-Trägerverein
Kirchstraße 29
52428 Jülich
Telefon: 02461 - 995877
Telefax: 02461 - 995879
dorv@gmx.de
www.dorv.de

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

Forum Seniorenarbeit

Träger:

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Ort:

Landesweit

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Aktiv im Alter, Erfahrungswissen für Initiativen, Seniorenbüros, Wohlfahrtsverbände, Interessenvertretungen, Forschung und Wissenschaft etc.

Ziele:

- Informationsvermittlung in die Fachöffentlichkeit
- Transfer erprobter Konzepte in die Regionen Nordrhein-Westfalens
- Prozessbegleitung seniorenpolitischer Projekte und Schwerpunkte
- Vernetzung relevanter seniorenpolitischer Akteure
- Medienkompetenzerwerb im Alltag von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Die wichtigsten Angebote des Projekts sind eine

- **Informationsplattform** zu Themen der gemeinwesenorientierten Arbeit mit älteren Menschen
- **Kommunikationsplattform** für internetgestützte Gruppenarbeit. Zielgruppe sind Haupt- und Ehrenamtliche mit Verantwortungsrollen in der Seniorenarbeit

Zur Erreichung unserer Ziele setzen wir auf:

- dialogorientierte Entwicklung von Fachthemen der Seniorenarbeit
- Informationstransfer in fachlich aufbereiteter Form als Schlüssel zur Beteiligung an aktuellen Entwicklungen
- Fachliche Begleitung der seniorenpolitischen Modellprojekte
- Beteiligung möglichst vieler Berufsgruppen, Arbeitsfelder und Generationen
- moderne Formen der Fort- und Weiterbildung
- neue Medien als geeignete Instrumente zur Umsetzung

Laufzeit:

Fünf Jahre

Finanzierung / Förderung durch:

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Kontakt Projekt und Träger:

Daniel Hoffmann
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Telefon: 0221 - 9318470

Telefax: 0221 - 9318476

info@forum-seniorenarbeit.de

www.forum-seniorenarbeit.de

Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement

Freiwilligendienste aller Generationen

Mobiles Team Nordrhein-Westfalen

Träger:

Verein Alter und Soziales e.V.

Ort:

Region Westfalen-Lippe

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Kooperationsverbund:

- Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)
- Integrationsagenturen der Freien Wohlfahrtspflege NRW
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa e.V.)
- Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (Lagfa NRW)

Anlass / Hintergrund:

Freiwilligendienste aller Generationen sind eine neue verbindliche Form des freiwilligen Engagements.

Ziele:

Das Mobile Team Nordrhein-Westfalen unterstützt interessierte Kommunen, Träger und Institutionen aus den Bereichen Soziales, Umwelt, Sport, Verkehr oder Kultur beim Aufbau von Freiwilligendiensten aller Generationen vor Ort.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Landesweite Auftaktveranstaltung in Düsseldorf
- Regionale Auftaktveranstaltungen (Westfalen-Lippe am 27.01.2010 in Ahlen)
- Qualifizierungsangebote
- Individuelle Beratung in der Startphase
- Bereitstellung von best-practice
- Vernetzung von AnsprechpartnerInnen in der Region

Laufzeit:

01.01.2009 bis 31.12.2011

Finanzierung / Förderung durch:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Kontakt Projekt:

Ramona Przybylsky
Netzknoten Westfalen-Lippe
Wilhelmstr. 5
59227 Ahlen

Telefon: 02382 - 94099714

ramona.przybylsky@fdag-nrw.de

www.freiwiligidienste-aller-generationen-nrw.de

Kontakt Träger:

Ulla Woltering
Verein Alter und Soziales e.V.
Wilhelmstr. 5
59227 Ahlen

Telefon: 02382 - 4090

www.senioren-ahlen.de

Generationenübergreifende Aktivitäten

Generationen- Dialog

Träger:

Bürgerverein Wülfer - Bexten

Ort:

Bad Salzuflen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Awb, Pro Regio, NBS, Stadt Bad Salzuflen (Jugend und Sportfachdienst, Sozialverwaltung), Lokales Bündnis für Familien, Kinderschutzbund e.V., LSB und Stadtsportverband

Anlass / Hintergrund:

Im Bad Salzuflener Ortsteil Wülfer-Bexten bestand für die Bürgerinnen und Bürger keine Möglichkeit mehr, miteinander ins Gespräch zu kommen. Die dazu notwendigen Strukturen waren abgewickelt, Post, Bank, Nahversorger, Gaststätten, Grundschule oder Kindergarten existierten nicht.

Ziele:

- Belebung des Ortsteils durch den Dialog innerhalb der Generationen
- Initiierung eines Wir-Gefühls
- Förderung des ehrenamtlichen Engagements
- Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Nachhaltige Verbesserung des Wohn- und Lebensumfelds

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Fit für Hundert - ein Sport-, Entspannungs- und Ernährungsangebot
- Frauenfrühstück
- Frauenkochgruppe
- Boule - Gruppen und Boule - Wettbewerbe (Stadtmeisterschaft, G.- Schröder-Pokal, Vereinsmeisterschaft, Boulen mit Behinderten)
- Dorfsäuberung einmal im Jahr für Jung und Alt
- Gemeinsames Brotbacken im Lehmbackofen
- Gemeinsames Instandhaltung des Generationentreffs
- Bücherausleihe
- Kinder- und Jugendbetreuung durch Tagesmutter, Betreuung durch Kinderschutzbund
- Familienfeste und Weihnachtsbaum - Aufstellung

Laufzeit:

Fortlaufend

Kontakt Projekt und Träger:

Hans Carell

Kiekerei 4

32107 Bad Salzuflen

Telefon: 05222 - 9601450

hhanscarell@aol.com

Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement

ISaR - Interessengemeinschaft Seniorenarbeit im Raum Düren-Jülich

Träger:

Koordinationsstelle Pro Seniorinnen und Senioren

Ort:

Kreis Düren

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Mehr als 350 Mitgliedereinrichtungen mit insgesamt 1200 Mitgliedern

Anlass / Hintergrund:

Die ISaR wurde 2002 im Rahmen des Projektes "Teilhabe im Alter" initiiert.

2006 wurde die Seniorenarbeit im Kreis Düren zur dauerhaften Pflichtaufgabe erklärt und die Koordinationsstelle eingerichtet.

Ziele:

- Ziel der ISaR ist die Vernetzung aller im Raum Düren-Jülich in der Seniorenarbeit tätigen Gruppen und Einrichtungen.
- ISaR versteht sich als Sprachrohr für die - auch von Teilhabe im Alter benachteiligten - Seniorinnen und Senioren im Kreis Düren.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Durch bessere Kooperation soll ein effektives Angebotsspektrum in der Seniorenarbeit erreicht werden.

Die ISaR arbeitet zurzeit regelmäßig in sechs Themengruppen:

- Armut im Alter
- Demenz
- Dienste und Einrichtungen
- Generationenübergreifende Projekte
- Kultur und Begegnung
- Wohnen im Alter

Laufzeit:

seit 2002

Finanzierung / Förderung durch:

Kreis Düren

Kontakt Projekt:

Monika Sandjon
Kreis Düren
Bismarckstr. 16
52348 Düren

Kontakt Träger:

Elke Ricken-Melchert
Kreis Düren
Bismarckstr. 16
52348 Düren

Telefon / Telefax: 02421 - 222250
amt17@kreis-dueren.de

Telefon / Telefax: 02421 - 222260
amt17@kreis-dueren.de
www.kreis-dueren.de

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung

Komm-IN

Träger:

Gemeinde Frittlingen, Baden-Württemberg

Ort:

Frittlingen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Komm-IN GmbH, Sternenfels

Anlass / Hintergrund:

Errichtung eines KOMM-IN-Dienstleistungszentrums in einem neuen Dorfgemeinschaftshaus

Ziele:

- Stärkung und Erhalt der örtlichen Nahversorgung
- Integration von Bürgerdiensten und Bürgerangeboten
- Nachbarschaftshilfe
- Gefördertes Wohnen im Ortskern

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Bei der Errichtung eines KOMM-IN-Dienstleistungszentrums handelt es sich um eine Daseinsvorsorge, da ansonsten der Verlust wesentlicher und existenzieller Nahversorgungseinrichtungen droht.

Die im Dienstleistungszentrum anzusiedelnden Funktionen werden überwiegend öffentlich genutzt. Das sind:

- Bürgerbüro, Einwohnermeldewesen, Anträge, Pässe, Gewerbe, Anlaufstelle für Vereine und bürger-schaftliche Aktionen, Nachbarschaftsservice, Auskünfte etc.
- Bürgertreff mit Veranstaltungsservice (z. B. Informationsveranstaltungen von Vereinen und Parteien)
- Deutsche Post AG als Agenturbetrieb bzw. Partnerfiliale
- Teilbereiche der Sparkasse Tuttlingen
- Energieversorger (EnBW) mit Kurzinformationen und Vermittlungsaufgaben zur EnBW-Zentrale
- Kommunikationsanbieter (Kabel BW) als integraler Bestandteil des kommunalen Dienstleistungsangebots
- Krankenkasse (AOK, Formularwesen und Vermittlungsaufgaben zur Zentrale)

Weitere Partner (Ticket-service, Landratsamt, Buchangebot, Tageszeitung, Toto-Lotto) sind im Gespräch. Im zweiten Teil des Gebäudekomplexes ist ein Lebensmittel- und Drogeriemarkt mit ca. 250 qm Verkaufsfläche geplant. Im Obergeschoss werden vier staatlich geförderte Wohnungen gebaut.

Laufzeit:

Fünf Jahre

Finanzierung / Förderung durch:

Städtebauförderung, Interreg (Antragsphase)

Kontakt Projekt:

Kurt W. Bickel
KOMM-IN GmbH
Maulbronner Str. 26
75447 Sternenfels

Kontakt Träger:

Gemeindeverwaltung Frittlingen
Hauptstraße 46
78665 Frittlingen

Telefon: 07045 - 970275
kurt.bickel@komm-in.de
www.komm-in.de

Telefon: 07426 - 96240
www.frittlingen.de

Generationenübergreifende Aktivitäten

Mehrgenerationenhaus Dülmen (MGH) und Aktiv im Alter in Dülmen

Träger:
Stadt Dülmen

Ort:
Dülmen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Katholische Familienbildungsstätte Dülmen, VHS Dülmen, Neue Spinnerei Dülmen etc.

Anlass / Hintergrund:

Demographische Veränderungen im ländlichen Raum; Netzwerk der Familie verändert sich

Ziele:

- Generationsübergreifende Bildung und Begegnung
- Förderung des Miteinanders von Jung und Alt
- Förderung des freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagements
- Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Entlastung (pflegender) Angehöriger und Vereinbarkeit von Pflege und Beruf
- Familienunterstützende, generationsübergreifende und haushaltsnahe Dienstleistungen
- Ausbau der flexiblen Kinderbetreuung
- Nutzung der Potentiale der "neuen Älteren" für die Gesellschaft
- Entwicklung von Projekten für ein aktives und engagiertes Älterwerden
- Vernetzung und Kooperation

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- "Aus Erfahrung lernen" - Aufbau eines Ausbildungspatensystems
- PC - Kurs - Jugend schult Senioren
- Integrationslotsen - Qualifizierung und Netzwerk
- U.FA.Flex - Ausbau der flexiblen Kinderbetreuung
- Netzwerk - Kindertagespflege in Dülmen
- Eigene Wege gehen - Wiedereinstieg in den Beruf
- "Hilfen im Alltag" - Aufbau einer Generationen - Service Agentur
- "Offener Treff" - Generationencafé in der Familienbildungsstätte
- "Offener Treff" - Begegnung von Jung und Alt in der Neuen Spinnerei
- Interkultureller Garten (ab 2010)
- Qualifizierung von Leselernhelfern für GrundschülerInnen mit Migrationshintergrund (ab 2010)
- Lokale Foren - "Wie wollen wir morgen leben" - Zukunftskonferenzen etc.

Laufzeit:

MGH Dülmen: 2008 - 2012
Aktiv im Alter: 2009 - 2010

Finanzierung / Förderung durch:

Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Kontakt Projekt:

Familienbildungsstätte - MGH Dülmen
Kirchgasse 2
48249 Dülmen

Kontakt Träger:

Stadt Dülmen
Markt 1 - 3
48249 Dülmen

Telefon: 02594 - 94300
Telefax: 02594 - 943020
www.fbs-duelmen.de

Telefon: 02594 - 120
www.duelmen.de

Generationenübergreifende Aktivitäten

Mehrgenerationenschule Gummersbach

Träger:

Städtische Realschule Gummersbach - Hepel

Ort:

Gummersbach

Anlass / Hintergrund:

Ein Lehrer entwickelte aus dem Thema der Zentralen Abschlussprüfung Deutsch für Realschulen im Mai 2008 die Idee, den Ansatz der "Mehrgenerationenhäuser" auf die eigene Schule zu übertragen. Er verfasste ein vierseitiges Konzept, mit dem er im November 2008 den Demographiepreis des Oberbergischen Kreises in der Kategorie "Miteinander der Generationen" gewann. Im Januar 2009 starteten die ersten Angebote.

Ziele:

In Zeiten auseinanderfallender Familienstrukturen sollen Jung und Alt motiviert werden, wieder näher zusammenzurücken sowie von den Erfahrungen / Fähigkeiten der jeweils anderen Generation(en) zu profitieren.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Die Realschule stellt nachmittags ihre Räumlichkeiten und deren Ausstattung (z.B. Computer) zur Verfügung, so dass praktisch jeder, der etwas anbieten möchte, dies nach Rücksprache mit dem bzw. Vermittlung durch das Projekt kostenlos tun kann. So werden z.B. Angebote von außen den Schülern zur Kenntnis gebracht und versucht, eine Teilnehmergruppe zu organisieren. Finden sich genügend Interessenten, werden nach Rücksprache mit dem Anbieter Zeit und Ort ausgemacht - und los geht es!

Zur Zeit existieren folgende Angebote:

- Fit für PC & Internet (für Senioren)
- Gestalten mit Stoff und Papier (Senioren für Schüler)
- Senioren an die Konsole (Schüler für Senioren im Altenheim)

Laufzeit:

seit 2009

Kontakt Projekt und Träger:

Oliver Voßwinkel
Am Hepel 51
51643 Gummersbach

Telefon: 02261 - 23651

www.mehrgenerationenschule.de

Infrastruktur und Bildung

Mini-Job-Börse des Evangelischen Perthes-Werkes e.V.

Träger:

Sozialwerkstatt Soest des Evangelischen Perthes-Werkes e.V.

Ort:

Soest

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Geplant sind Kooperationsverträge mit gesetzlichen Krankenkassen und Wohnungsbaugesellschaften

Anlass / Hintergrund:

Die Sozialwerkstatt Soest des Evangelischen Perthes-Werkes e.V. bietet Hilfen zur Arbeit für einen arbeitsmarktfernen Personenkreis an. In diesem Rahmen sind der Sozialwerkstatt auch zahlreiche Projekte angegliedert, die das Ziel haben, unterschiedliche Zielgruppen wieder in Arbeit zu bringen. Die Sozialwerkstatt hat im Raum Soest einen Bedarf an haushaltsnahen Dienstleistungen ermittelt und sich daraufhin an der Projektausschreibung beteiligt.

Ziele:

Das Projekt hatte folgende Ziele:

- Arbeitssuchende an der Erwerbsarbeit zu beteiligen
- Bedarf an haushaltsnahen Tätigkeiten decken
- Schwarzarbeit in diesem Bereich verhindern

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Die Mini-Job-Börse des Evangelischen Perthes-Werkes e.V. ist ein Dienstleistungspool für haushaltsnahe Tätigkeiten. Sie übernimmt Arbeiten nach Hausfrauenart. Arbeiten, für die eine fachliche Ausbildung oder eine Eintragung das Register der Handwerkskammer benötigt werden, führt sie nicht aus.

Für die Haushalte stehen zuverlässige, qualifizierte Mini-Jobber und Mini-Jobberinnen zur Verfügung, die nach Vereinbarung Reinigungsarbeiten, Fensterputzen, Wäschepflege, Bügelhilfe, Einkaufshilfe, Gartenarbeit, Renovierungsarbeiten, Hilfe bei Tierhaltung, Flurputzen, Renovierungsarbeiten, Botengänge sowie Begleit- und Gesellschaftsservice übernehmen.

Die Mini-Jobberinnen werden von fachlich geschultem Personal ausgewählt, qualifiziert und vermittelt. Sie sind durch die Mini-Job-Börse bei der Bundesknappschaft versichert und bei der Mini-Job-Zentrale gemeldet. Der Kunde spart Kosten und Zeit für ein langwieriges Auswahlverfahren. Die Mini-Job-Börse führt durch ihren schnellen, kostenlosen und unbürokratischen Vermittlungsservice alle verwaltungstechnischen Angelegenheiten durch. Während der Dauer des Dienstleistungsverhältnisses stehen kompetente Ansprechpartner zur Verfügung. Im Verhinderungsfall sorgt die Mini-Job-Börse für Ersatz.

Laufzeit:

Zwei Jahre, seit 2008 eigenständig

Finanzierung / Förderung durch:

2005 bis 2007 aus Mitteln des ESF

Kontakt Projekt:

Mary Brauer
Sozialwerkstatt des Evangelischen Perthes-Werkes e.V.
Oestinghauser Str. 38
59494 Soest

Telefon: 02921 - 96870

Telefax: 02921 - 968730

Mary.Brauer@pertheswerk.de

www.sozialwerkstaetten.pertheswerk.de

Kontakt Träger:

Sabine Riddermann
Verbundleitung der Sozialwerkstätten des
Evangelischen Perthes-Werkes e.V.,
Oestinghauser Str. 38
59494 Soest

Telefon: 02921 - 96870

Telefax: 02921 - 968747

sozialwerkstaetten.verbund@pertheswerk.de

www.sozialwerkstaetten.pertheswerk.de

Infrastruktur und Bildung

Senioren Initiative Erkelenz S.I.E.

Träger:

Senioreninitiative Erkelenz e.V. S.I.E.

Ort:

Stadt Erkelenz

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Stadtverwaltung, Caritasverband Heinsberg e.V., Diakonie, Altenpflegeheime, KAB katholische Arbeitnehmer-Bewegung, kath. und ev. Kirche, VdK, Polizei-Senioren, Post-Senioren, CDU-Seniorenunion, SPD-60plus, Die Grünen, Sport für betagte Bürger, Vorsitzende der Pfarrcaritas und Einzelpersonen

Anlass / Hintergrund:

1996 gründete sich eine Initiative in Erkelenz, die als Modellprojekt für den Kreis Heinsberg gedacht war. 1998 wurde aus der Initiative ein Verein. Der Erfolg gab den Verantwortlichen Recht: Die positive Entwicklung der Idee, Senioren gerade auf lokaler Ebene mehr Gehör zu verschaffen und sie auch gesellschaftlich mehr Verantwortung übernehmen zu lassen, macht seit 14 Jahren die erfolgreiche Arbeit des Vereins aus. So kam 1998 von der Stadt der Vorschlag, dass Erkelenz als eine der ersten Kommunen in Nordrhein-Westfalen einen eigenen Senioren-Ausschuss erhalten sollte.

Ziele:

Die S.I.E. hat sich gegründet, um sich um die Belange älterer Menschen zu kümmern und sie zu unterstützen. Sie bietet Veranstaltungen und Betätigungsfelder für die älteren Bürgerinnen und Bürger an. Schwerpunkte ihrer Bemühungen liegen in der Vermittlung von sozialen Diensten sowie in Angeboten zur kreativen oder weiterbildenden Freizeitbeschäftigung. Auch gibt es Begegnungsmöglichkeiten, bei denen die ältere Generation in geselliger Atmosphäre unterhaltsame Stunden verbringen kann. Diese Veranstaltungen sollen das Freizeitangebot für Seniorinnen und Senioren in Erkelenz bereichern.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Zu den Angeboten von S.I.E. zählen Tanztee, Erzählcafé, Telefonkette, S.I.E.-Skatrunde, Computerkurse, Schreibwerkstatt, Babysitter-Dienst, Beratung im Seniorenbüro, Sommer-Intermezzo sowie die Informationsbroschüre "Senioren-Ratgeber-Erkelenz".

Der "Runde Tisch Senioren" der Stadt ist zwar kein eigenes Freizeitangebot, dennoch geht die Gründung auf die Initiative der S.I.E. zurück. Sie engagiert sich auch in besonderer Weise in den Arbeitskreisen "Soziales Engagement", "Wohnen im Alter", "ÖPNV und Verkehr" und "Kultur".

Laufzeit:

seit acht Jahren

Finanzierung / Förderung durch:

Spenden
Zuschüsse der Stadt Erkelenz

Kontakt Projekt und Träger:

Waltraud Kremlitschka

Telefon: 02433 - 918133
gsa-hue@caritas-heinsberg.de

Seniorenberatung und Wohnen

Seniorenbüro Lippstadt

Träger:
Stadt Lippstadt

Ort:
Lippstadt

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Alle Institutionen und Einrichtungen aus den Bereichen Senioren und Pflege.

Anlass / Hintergrund:

Das Seniorenbüro wurde auf Initiative des Seniorenbeirates der Stadt Lippstadt ins Leben gerufen. Es steht seitdem den älteren Bürgerinnen und Bürgern in Lippstadt als zentrale Informationsmöglichkeit zur Verfügung.

Ziele:

Information und Beratung für ältere Menschen in Lippstadt

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Das Seniorenbüro / trägerunabhängige Pflegeberatung ist **Ansprechpartner** für:

- alle Lippstädter Seniorinnen und Senioren
- besonders für hilfe- und pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen
- soziale Dienste und Einrichtungen

Es berät:

- in allen Fragen rund um das Alter und Älterwerden
- in persönlichen Fragen, Krisensituationen und Notlagen
- insbesondere bei Fragen zur Pflegeversicherung
- bei allen erforderlichen Hilfen rund um die Pflege
- bei Fragen zur Finanzierung der Pflege
- über neue Wohnformen im Alter

Es informiert unter anderem über:

- rechtliche und finanzielle Möglichkeiten und Ansprüche
- das Angebot an Pflegediensten und Pflegeeinrichtungen
- das Angebot an Freizeit- und Begegnungsmöglichkeiten

Es bietet:

- Hilfestellung bei Behördenangelegenheiten etc.
- Unterstützung bei Antragsstellung
- Unterstützung in Fragen zu vorsorgenden Verfügungen
- aktuelle Informationsbroschüre für Seniorinnen und Senioren
- Beratungsbesuche in der häuslichen Umgebung

Laufzeit:
seit 1992

Finanzierung / Förderung durch:
Stadt Lippstadt

Kontakt Projekt und Träger:

Anita Polder
Stadt Lippstadt
Geiststr. 47
59555 Lippstadt

Telefon: 02941 - 980681
Telefax: 02941 - 980696
anita.polder@stadt-lippstadt.de
www.lippstadt.de

Stellwerk - das Generationenbüro für Altena

Träger:

Stadt Altena

Ort:

Altena

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Bürgerinitiative und Stadt Altena

Anlass / Hintergrund:

Aufgrund des demographischen Wandels in Altena wurde 2006 bis 2007 das Projekt "Neues Altern in der Stadt" mit der Bertelsmann-Stiftung in Altena durchgeführt; seit 2008 wird dies durch die Stadt in Eigenregie weiterverfolgt. Neben einem Leitbild und Szenarien "Älter werden in Altena" wurde ein Maßnahmenplan erstellt, dessen erster Schwerpunkt "Aktivierung des bürgerschaftlichen Engagements" seit 2007 bearbeitet wird. Vier Aktionsgruppen, seit 2007 bestehend aus engagierten Bürgerinnen und Bürgern, haben sich 2008 aufgrund ihrer Projektergebnisse zum "Stellwerk" zusammengeschlossen. Das zwölköpfige, ehrenamtliche Mitarbeiterteam des Stellwerks koordiniert seitdem das Engagement in Altena, vermittelt Engagierte in die Projekte der Aktionsgruppen und / oder in Vereine etc., bietet Themenabende an und vernetzt sich mit Wohlfahrtsverbänden etc..

Ziele:

Mit dem Stellwerk ist eine Einrichtung entstanden, die engagementbereiten Bürgerinnen und Bürgern zur Seite steht, Hilfestellungen bei der Ausübung des Engagements anbietet, generationsübergreifende Projekte fördert sowie Informationen zum Thema "Engagement" und "Älter werden" anbietet. Es verknüpft die Aktionsgruppen untereinander wie auch Projekte des MGFFI NRW (z.B. "EFI NRW" und "Aktiv im Alter"). Gleichzeitig bietet es Möglichkeiten der Qualifizierung und entwickelt Wertschätzungsformen für das Engagement. Es unterstützt das in der Vergangenheit bereits starke Engagement / Ehrenamt und trägt dazu bei, dass die Stadt liebenswert bleibt und soziale Netzwerke gefördert und ausgebaut werden.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Angebote: Koordination und Vermittlung des bürgerschaftlichen Engagements in Altena, Information über das Engagement in Altena, Themenabende im Stellwerk, Öffnungszeiten 2x wöchentlich, Bereitstellung der Räumlichkeiten für Projekte und andere soziale Einrichtungen, Wertschätzung von Engagement

Projekte: Familienpatenschaften und Freundschaftsdienste für Senioren, Patenschaften für Pflanzkübel und Pflanztage, Engagement in der offenen Ganztagschule und Kindergärten, Grillplatzbau, Netzwerk für Demenz, Kunstprojekt Ellen-Scheuner-Haus mit Hauptschülern und Handykurse für Senioren mit Realschülern, Aktionsgruppe Stadtteiltreff Knerling, Teilnahme an "EFI NRW" und "Aktiv im Alter"

Laufzeit:

seit 2007

Finanzierung / Förderung durch:

Stadt Altena

Kontakt Projekt:

Stellwerk - das Generationenbüro für Altena
Lüdenscheider Str. 31
58762 Altena

Kontakt Träger:

Stefanie Hensel
Stadt Altena
Lüdenscheider Str. 22
58762 Altena

Telefon: 02352 - 209233

Telefax: 02352 - 2092003

stellwerk@altena.de/

www.altena.de/Das-Stellwerk.846.0.html

Telefon: 02352 - 209209

Telefax: 02352 - 209203

s.hensel@altena.de/

www.altena.de

Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement

Werl Aktiv -

Koordinationsstelle für bürgerschaftliches Engagement

Träger:

Stadt Werl

Ort:

Stadt Werl, Kreis Soest

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

- Koordinationsstelle: Engagierte Bürgerinnen und Bürger
- Projekt "Demenzbegleiter": Alzheimer Gesellschaft im Kreis Soest, Barmer Ersatzkasse, Seniorenbüro der Stadt Werl, AWO Begegnungsstätte (Betreuungsgruppe)
- Projekt "JuleA": ehrenamtliche Projektleitungen & Schulen

Anlass / Hintergrund:

Der demographische Wandel sowie die Untersuchungen des letzten Freiwilligenurvey belegen, dass mehr als ein Drittel der Bevölkerung grundsätzlich bereit ist, sich ehrenamtlich zu engagieren. Gerade bei älteren Menschen ist ein hohes Erfahrungswissen vorhanden, welches sie grundsätzlich gerne bereit sind einzubringen. Alle Untersuchungen ergeben auch, dass die Menschen projektbezogen, zeitlich begrenzt, mit einem Gestaltungsfreiraum, eigenverantwortlich und selbstorganisiert arbeiten möchten. Dieses Potential wird jedoch eher selten genutzt.

Ziele:

Ziel der Kommune ist es, Strukturen zu schaffen, die geeignet sind, auf den Lebens- und Gestaltungsraum einer Bürgerkommune einzugehen und das Potential bürgerschaftlichen Engagements nicht brachliegen zu lassen. Angestrebt werden eine Engagementförderung, die sich als Querschnittsaufgabe innerhalb der Kommune versteht, sowie eine stärkere Vernetzung der Akteure des bürgerschaftlichen Engagements. Erreicht werden soll eine Konzeption und Evaluation von Projekten, die sich an den aktuellen Bedarfsfeldern der Kommune ausrichtet und eine Akquise und Beratung von engagierten Menschen, die trägerunabhängig ist.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Bedarfsfeld 1: Versorgung demenzerkrankter Menschen und Unterstützung pflegender Angehöriger

- Maßnahme: Qualifizierung Engagierter zum/r Demenzbegleiter/in (§ 45 SGB XI)
- Angebote: Stundenweise Entlastung pflegender Angehöriger in der Häuslichkeit, Einrichtung einer Betreuungsgruppe für demenzerkrankte Menschen

Bedarfsfeld 2: Intergenerative Begegnungen und Bildung

- Maßnahme: Projektentwicklung Jung lehrt Alt (JuleA)
- Angebot: SchülerInnen der Werler Realschulen unterrichten ältere Menschen in Bereichen, in denen sie Stärken haben (PC, Handy, Türkisch, ...)

Laufzeit:

fortlaufend

Finanzierung / Förderung durch:

Gelsenwasser AG

Kontakt Projekt:

Barbara Prünke
Hedwig-Dransfeld-Str. 23
59457 Werl

Telefon: 02922 - 8005050

Telefax: 02922 - 8005099

Kontakt Träger:

Angelika Bechheim-Kanthak
Stadt Werl, Seniorenbüro
Hedwig-Dransfeld-Str. 23
59457 Werl

Telefon: 02922 - 8005014

Telefax: 02922 - 8005099

www.werl.de

Seniorenberatung und Wohnen

Wohnen mit SINN - Generationen unter einem Dach

Träger:

Wohnen mit SINN - Generationen unter einem Dach e.V.

Ort:

Ahlen

Anlass / Hintergrund:

Viele suchen nach einer Wohnalternative im Alter; möchten allerdings auch sehr gerne mit jüngeren Menschen, wie z.B. jungen Familien zusammen wohnen. Sie wollen nicht alleine und nur in ihrer Altersgruppe leben und wohnen, sie wollen das Leben um sich herum und teilhaben.

Ziele:

Der Verein strebt an, in Ahlen ein generationsübergreifendes Wohnprojekt (Miete und Eigentum) zu realisieren.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Das Wohnprojekt soll ein Geschossbau mit ca. 15 Wohnungen verschiedener Größe sein und einen gemeinsamen Hof haben. Zudem sind Gemeinschaftsräume sowie Waschküchen und Hobbyräume geplant.

In dem Wohnprojekt soll jeder Bewohner Aufgaben für die anderen übernehmen, so zum Beispiel Schlüsseldienste, kleinere Handwerkerarbeiten oder Hilfe beim Einkaufen. Dadurch werden viele Berührungspunkte geschaffen und alle können voneinander profitieren.

Ältere Menschen erhalten so nicht nur eine Wohnalternative im Alter, sie wohnen zudem mit jüngeren Menschen, wie z.B. jungen Familien, zusammen. Dadurch bietet sich gerade älteren Menschen die Möglichkeit, nicht nur in ihrer Altersgruppe zu leben, sondern vielmehr am Leben um sich herum teilzuhaben.

Momentan befindet sich das Projekt in der Planungsphase. Es werden noch Mitstreiter - vor allem jüngere Menschen - gesucht.

Derzeit finden folgende Aktivitäten statt:

- Aktive Regelmäßiges Treffen der Vereinsmitglieder
- Erfahrungsaustausch
- Ansprechen neuer Interessierter
- Präsentation in der Öffentlichkeit

Kontakt Projekt:

Else Sewing
Parkstr. 151
59227 Ahlen

Telefon: 02382 - 72089

Kontakt Träger:

Agnes Weber (Architektin)
Hansjakobstr. 21
59227 Ahlen

Telefon: 02382 / 4680

Informationsverbesserung, Prävention und Nahversorgung Zukunft gestalten - aktiv und gesund älter werden in Gladbeck

Träger:

StadtSportVerband Gladbeck

Ort:

Gladbeck

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Stadt Gladbeck, Sportausschuss der Stadt, Seniorenbeirat der Stadt, Seniorenberatung, Ingenieuramt, Amt für Schule, Sport und Integration, Ärzteschaft, Wohlfahrtsverbände

Anlass / Hintergrund:

Wir alle werden älter. Die Lebenserwartung steigt. Eine Gesellschaft des langen Lebens ist die Zukunft. Es geht darum, lange gesund, aktiv und selbstbestimmt zu bleiben.

Ziele:

Gerade Bewegung, Sport und körperliche Aktivität erhalten die Gesundheit bis ins hohe Alter. Sport im Verein bedeutet soziales Miteinander, Kommunikation und Geselligkeit. Dies alles wird künftig noch wichtiger. Es braucht ein neues Bild vom Alter und mehr Bewusstsein, Vernetzung, Qualifizierung, Ideen, Impulse und Partnerschaft.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Sportangebote
- Kreative Angebote
- Soziale Verbundsysteme im Sport der Älteren
- Kommunikation und Kultur - unverzichtbare Angebote im Sport der Älteren
- Selbstbestimmte Senioren
- Qualifikationen der Übungsleitungen
- Ärztliche Unterstützung

Laufzeit:

drei Jahre

Finanzierung / Förderung durch:

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen
LandesSportBund NRW

Kontakt Projekt und Träger:

StadtSportVerband Gladbeck
Schützenstraße 23
45964 Gladbeck

Telefon: 02043 - 691821
stadtsport@gelsennet.de
www.sport-in-gladbeck.de

Infrastruktur und Bildung

Zukunftsinitiativen Burscheid und Grefrath

Träger:

Rheinische Gesellschaft für Innere Mission und Hilfswerk GmbH,
Luchtenberg-Richartz-Haus, Diakoniestation in Burscheid,
Ev. Altenzentrum Grefrath, Diakoniestation in Grefrath-Oedt.

Ort:

Burscheid und Grefrath-Oedt

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

WohnQuartier⁴ = Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten (Initiator, Moderation), Stadt Burscheid (Bürgermeister, Sozialdezernat), Stadt Grefrath (Sozialdezernat), Vereine, ev. und kath. Kirchengemeinden, weitere Institutionen und Initiativen

Anlass / Hintergrund:

Im Zuge der demografischen Entwicklung und des gesellschaftlichen Wandels zeichnet sich ab, dass die Gestaltung von "Wohnen und Leben im Alter in den Quartieren" eine der wichtigsten Zukunftsherausforderungen ist. Auf der Suche nach Lösungen für eine zukunftsorientierte Gestaltung von Wohnquartieren haben Fachleute verschiedener Disziplinen und Institutionen sowie VertreterInnen von Ehrenamt, Kunst und Design das Konzept WohnQuartier⁴ entwickelt. WohnQuartier⁴ setzt auf integrierte Stadt(teil)planung und Sozialraumorientierung, fördert den Aufbau von Vernetzungs- und Mitwirkungsstrukturen und verfolgt konsequent das Anliegen "ambulant vor stationär".

Ziele:

Altersgerechte Quartiersentwicklung zur Ermöglichung des Verbleibs im vertrauten Wohnumfeld für eine größer werdende Zahl älterer, hochaltriger und demenziell veränderter Menschen, Gestaltung einer kultursensible Versorgung der Menschen mit Migrationshintergrund, Belebung nachbarschaftlicher Strukturen, Förderung eines guten Miteinanders der Generationen und Kulturen, Entwicklung neuer Formen des Miteinander Wohnens, Gewährleistung von Versorgungssicherheit und Teilhabe bei einem Auseinanderdriften von Arm und Reich, Milderung von Einsamkeit und Ausgrenzung sowie Etablierung niederschwelliger Angebote zur Gesundheitsförderung im Wohnumfeld.

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Seit April 2008 wird das Modellkonzept an zwei städtischen und an zwei ländlichen Pilotstandorten erprobt. Hier werden zu den vier Faktoren "Wohnen & Wohnumfeld", "Gesundheit & Service und Pflege", "Partizipation & Kommunikation", "Bildung & Kunst und Kultur" integrierende Strategien und Projekte umgesetzt. Dazu zählen Initiierung von Perspektivgruppen, Vorbereitung und Durchführung von offenen "Zukunftscafes" (Community Organizing) und Begleitung der hieraus entstandenen Bürgergruppen zu verschiedenen Themen.

Im August 2009 erfolgte die Aufnahme in das Landesprogramm "Aktiv im Alter".

Laufzeit:

Seit Herbst 2008

Finanzierung / Förderung durch:

Stiftung Wohlfahrt NRW, Eigenmittel und Mittel aus dem Programm "Aktiv im Alter"

Kontakt Projekt:

Zukunftsinitiative Burscheid
Heike Stichel
Stadt Burscheid, Planungsamt
Höhestr. 7-9
51399 Burscheid

Kontakt Projekt:

Zukunftsinitiaive Grefrath-Oedt
Volkmar Josten
Stadt Grefrath, Sozialamt
Rathausplatz 3
47929 Grefrath

Kontakt Träger:

Wohnquartier⁴
Christiane Grabe
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe
Lenastr. 41
40470 Düsseldorf

Telefon: 02174 - 670413
planung@burscheid.de

Telefon: 02158 - 4080500
volkmar.josten@grefrath.de

Telefon: 0211 - 6398306
c.grabe@diakonie-rwl.de
www.wohnquartier4.de

Seniorenberatung und Wohnen

Zukunftsinitiative Kreis Siegen-Wittgenstein 2020 -Leben und Wohnen im Alter-

Träger:

Kreis Siegen-Wittgenstein

Ort:

Kreis Siegen-Wittgenstein

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

11 kreisangehörige Städte und Gemeinden, Leistungsanbieter Pflege, Verbände, Initiativen und Vereine, Politik und Verwaltung

Anlass / Hintergrund:

Demografische Entwicklung, Pflegeplanung, Altenhilfepolitik, Seniorenbefragung, Kosten-Nutzen-Analyse, Bevölkerungsprognose, Rückläufiger Pflegequotient

Ziele:

Ambulant vor Stationär (Erfüllung der Vorrangquote), Heimstopp!, Erhalt der Häuslichkeit, Optimierung von Pflege und komplementären Dienstleistungen, Gemeindenahes Infrastrukturmanagement (Gemeindemodell), Entwicklung und Vernetzung dezentraler Versorgungsstrukturen, Vermeidung negativer Kostenentwicklung für den Kreishaushalt (Hilfe zur Pflege)

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Aktive Sozialpolitik: Kooperation von Pflegeplanung und Altenhilfe
- Aktive Steuerung von Planungs- und Entwicklungsprozessen
- Beteiligung und Partizipation der Akteure aus Politik und Verwaltung, Kranken- und Pflegekassen, der Leistungsanbieter, Verbände, Initiativen, Vereine sowie weiterer relevanter Gruppen
- Wahrung der Interessen des Sozialhilfeträgers

Entwicklung von individuellen Gemeindemodellen auf der Basis folgender Strukturelemente:

- Infrastrukturmanagement als kommunale Aufgabe
- Politischer Auftrag durch fortzuschreibende Seniorenplanung
- Senioren-Service-Stellen in allen kreisangehörigen Kommunen als erste Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Alter
- Präventive Einzelfallberatung für Senioren
- kommunale Kompetenzrunden (Beteiligung aller relevanten Akteure)
- Förderung von innovativen Projekten zur Entwicklung einer gemeindenahen Versorgungsstruktur

Finanzierung / Förderung durch:

Kreis Siegen-Wittgenstein

Kontakt Projekt:

Reiner Jakobs
Servicezentrum für soziale Beratung, Betreuung und Prävention
Bismarckstr. 45
57076 Siegen

Telefon: 0271- 3332721

Telefax: 0271 - 3332701

r_jakobs@siegen-wittgenstein.de

www.siegen-wittgenstein.de

Kontakt Träger:

Kreis Siegen-Wittgenstein
Zukunftsinitiative Siegen Wittgenstein 2020
-Leben und Wohnen im Alter-
Bismarckstr. 45
57076 Siegen

Telefon: 0271- 3332721

Telefax: 0271 - 3332701

r_jakobs@siegen-wittgenstein.de

www.siegen-wittgenstein.de

Infrastruktur und Bildung

ZWAR Netzwerke Waldniel, Niederkrüchten und Zülpich

Träger:

Kreis Viersen mit Gemeinden Schwalmtal und Niederkrüchten
Stadt Zülpich mit Caritas Verband Euskirchen

Ort:

Schwalmtal-Waldniel,
Niederkrüchten, Zülpich, Kreis
Euskirchen

Kooperationspartner / Bestehende Netzwerke:

Kooperationspartner: ZWAR Zentralstelle NRW
Netzwerke: in Amern, Waldniel, Niederkrüchten, Elmpt

Anlass / Hintergrund:

Auftrag der Gemeinde an den Kreis, Beratungsstelle für Pflege und Alter zum Aufbau von ZWAR
Netzwerken 50plus

Ziele:

- Schaffung von nachhaltigen Netzwerken 50plus und Vernetzung im Sozialraum
- Gemeinsame Gestaltung von Lebenszeit

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

- Durchführung von gemeinsamen Freizeitaktivitäten
- Selbstorganisiertes Lernen: PC, Neue Medien, Homepage, ...
- Regelmäßige Zielfindungs- und Reflexionsseminare
- Trainingsseminare, Bsp. Konfliktmanagement in Gruppen
- Moderationstraining, ZWAR- Konzept-Seminar, ...
- Supervision zur Reflexion der Netzwerkarbeit

Laufzeit:

seit acht Jahren

Finanzierung / Förderung durch:

Eigenmittel

Kontakt Projekt Waldniel:

ZWAR Waldniel
Annemie Sieger und Werner Nachtigall

www.zwarwaldniel.de

Kontakt Projekt Niederkrüchten:

ZWAR Niederkrüchten
Karola und Norbert Wefers

www.zwar-niederkruechten.de

Begegnung, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement

ZWAR Zentralstelle NRW

Träger:

Trägerverein ZWAR e.V.

Ort:

Landesweit

Kooperationspartner / bestehende Netzwerke:

Kooperationspartner:

BBE, BAGSO, Wohlfahrtsverbände, Kommunen, Landesseniorenvertretung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Seniorenarbeit

Bestehende Netzwerke: 150 Netzwerke mit mehr als 1200 Gruppen und Projekten in 49 Kommunen

Anlass / Hintergrund:

Gestaltung des Strukturwandels in der Montanregion mit dem Aufbau von nachhaltigen sozialen Netzwerken für Bürgerinnen und Bürger der Generation 50plus aus einem Stadtteil bzw. Quartier

Ziele:

- Schaffung von Strukturen zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement
- Förderung der Bürgergesellschaft durch Beteiligung, Gestaltung und Teilhabe
- Unterstützung von integrativer Kommunalpolitik

Inhalt, Maßnahmen, Angebote:

Beraten:

- Hauptamtlich Tätige und Engagierte
- Trägerübergreifend und trägernetzwerkend beraten
- Konzeptentwicklung am Runden Tisch mit den Akteuren

Qualifizieren:

- Zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement
- Förderung von Phantasie, Kreativität, Produktivität und Eigenverantwortlichkeit
- Handlungsbezogene Kompetenzerweiterung
- Zur professionellen Prozessbegleitung der Netzwerke
- Supervision und Coaching von hauptamtlich Tätigen und Netzwerkern

Vernetzen:

- Sozialräumliche, lokale, regionale und landesweite Vernetzung der Netzwerke 50plus

Laufzeit:

seit 1979

Finanzierung / Förderung durch:

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Kontakt Projekt:

Christian Adams
Geschäftsführer der ZWAR Zentralstelle NRW
Steinhammerstr.3
44379 Dortmund

Telefon: 0231 - 9613170

www.zwar.org

Kontakt Träger:

Bodo Champignon
Erster Vorsitzender des ZWAR e.V.
Steinhammerstr.3
44379 Dortmund

Telefon: 0231 - 9613170

www.zwar.org

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.